

Graf Verchenfeld in Berlin.

Erste Besprechung mit dem Reichskanzler.

Berlin, 9. Aug. Graf Verchenfeld ist heute vormittag in Berlin eingetroffen. Um 10 Uhr begann eine Besprechung des bayerischen Ministerpräsidenten mit dem Reichskanzler in der Reichskanzlei, die zurzeit noch andauert. In Reglerungsangelegenheiten hofft man, daß diese Aussprache die Mißverständnisse zwischen Reich und Bayern beheben wird, zumal es gelungen sei, die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Reich und Bayern bezüglich der Berliner Messe des Grafen Verchenfeld zufriedenstellend aufzulösen.

Es wird sich allerdings sehr fragen, inwieweit Graf Verchenfeld mit gebundenen Händen nach Berlin gekommen und ob er so zu handeln ermächtigt ist, wie er es nach den Eindrücken, die die Berliner Besprechung geben wird, seinem Gutdünken gemäß für richtig hält. Ob der heutigen Besprechung noch weitere Unterredungen Verchenfelds mit dem Reichskanzler und dem Reichspräsidenten folgen werden, steht noch nicht fest, ebenso nicht der Zeitpunkt der Rückkehr Verchenfelds nach München.

Keine Einmischung Badens in die Pfalzfrage.

Schreckgespenst gegen Bayern.

Karlsruhe, 9. Aug. Der bayerische Kurier brachte, wie gemeldet, am 8. August eine Zuschrift aus der Pfalz, die auf Bestrebungen der losaltitischen Parteien hinweist, die auf eine Verdrückung der Pfalz von Bayern und Anschluss an einen benachbarten Bundesstaat hinarbeiten, weil sich Bayern dauernd im Gegensatz zum Reich stelle. Am Schluss der Zuschrift heißt es, daß sich in politischen Kreisen hartnäckig das Gerücht erhalte, daß man von Baden aus in der Pfalz angeschlossen hat, wie man sich zu einer Abtrennung von Bayern und zu einem Anschluss an Baden verhalten würde.

Demgegenüber muß, wie der Pressedienst der bayerischen Regierung mitteilt, nachdrücklich betont werden, daß der bayerische Regierung von derartigen Versuchen und Bestrebungen nicht das geringste bekannt ist. Von maßgebender Seite wird die Meldung als eine bewusste politische Erfindung bezeichnet.

Die Pfalzfrage.

München, 9. Aug. In einer Rede in Rudwigs-hafen hat der Reichstagsabgeordnete und frühere bayerische Ministerpräsident Hoffmann behauptet, daß die Pfälzer niemals richtige Bayern gewesen seien. Es würde sehr wohl eine Pfalzfrage geben, wenn Bayern dem Reiche den Gehorsam verweigerte und das Reich zum Vorgehen gegen Bayern gezwungen sein würde. Die Kernfrage des Konflikts sei nicht der Streit über den Nationalismus, sondern Monarchie-Republik.

Die Pfalz gegen die Getreideumlage.

München, 9. Aug. Der die drei landwirtschaftlichen Organisationen umfassende Aktionsausschuß hat in einer von der Kreisregierung einberufenen Versammlung die Erklärung abgegeben, daß keine landwirtschaftliche Organisation der Pfalz an der Durchführung der Getreideumlage mitwirken werde und daß der Bund der Landwirte gegen Zwangsmaßnahmen der Regierung organisiert werden würde.

Die Dauer des Verchenfeld-Besuches.

Berlin, 9. Aug. Wie lange der Aufenthalt des bayerischen Ministerpräsidenten Graf Verchenfeld dauert, hängt von der Entwicklung der Verhandlungen ab. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Graf Verchenfeld am Freitag den Verfassungsfestern im Reichstag beizuwohnen wird.

Die Verhandlungen mit Graf Verchenfeld.

Berlin, 9. Aug. Seit heute morgen 10 Uhr finden Verhandlungen zwischen dem Reichspräsidenten, dem Reichskanzler und dem bayerischen Ministerpräsidenten Graf Verchenfeld und seinen Begleitern sowie dem bayerischen Gesandten in Berlin, Dr. v. Preger, statt.

Aus dem Reiche.

Die Verfassungsfest in Berlin.

Berlin 9. August. Man schreibt aus Reglerungskreisen, daß der Antrag der Mehrheitsparteien, den 11. August zum gesetzlichen Nationalfesttag zu erklären, im Herbst vom Reichstag angenommen werden wird. Die Regierung hat dem Reichsrat bereits einen Entwurf vorgelegt, der eine Reihe von Feiertagen von Reichswegen als gesetzlich erklären soll. Unter diesen Feiertagen befindet sich auch der 11. August. Auch ein allgemeiner Trauer- und Gedenktag befindet sich neben dem 11. August, der für den 6. Sonntag vor Oetern vorgesehen ist. Von Seiten der Reichsregierung wird, wie jetzt endgültig bekannt wird, zum 11. August in der Reichshauptstadt eine Feier veranstaltet werden, die mittags ihren Anfang im Reichstag nimmt. Im Stadttheater wird eine Vorstellung vor geladenen Gästen stattfinden, die den Abschluß des Festes bedeutet. Bei der Reichstagsfeier wird der bayerische Staatspräsident Hummel die Festrede halten, und eine Reichswehrkompanie wird vor dem Reichstagsgebäude Aufstellung nehmen. Bei dem Festakt wird ein Prolog von Gerhard Hauptmann und die Einsonne von Beethoven vorgetragen werden. Von privater Seite ist ein Fackelzug geplant. Die preussische Staatsregierung hat veranlaßt, daß in den Schulen, soweit die Ferienzeit schon beendet ist, besondere Verfassungsfestern abgehalten werden.

Erlaß des Reichswehrministers an das Heer.

Berlin, 9. August. Der Reichswehrminister gibt dem Reichsheer Kenntnis von der Erklärung, die er aus Anlaß der im Reichstage von der mehrheitssozialistischen und unabhängigen Partei über die Vorgänge bei der Hindenburgfeier in Königsberg und über die Beteiligung der Reichswehr bei Regimentsfestern eingebrachten Interventionen hat abgeben lassen, und von dem Schreiben an den Reichspräsidenten, in dem um Einsetzung eines Untersuchungsausschusses für die Reichs gebeten wird. Er richtet dabei folgenden Erlaß an das Reichsheer: Ich lege Wert darauf, diese Maßnahmen der Truppe bekannt zu geben und dabei zum Ausdruck zu bringen, daß hier eine derartige Unterdrückung als der beste, wenn nicht einzige Weg erscheine, um die systematische Lügenpropaganda gegen das Heer in aller Öffentlichkeit aufzuklären. Der Schild der Reichswehr ist blank, wo Fehler vorkommen, die

Der deutsche Einspruch.

Die deutsche Regierung hat vor der Londoner Konferenz den alliierten Regierungen eine Darstellung der deutschen Wirtschaftslage übermittelt, die durch Auszüge in einem englischen Blatt jetzt aus Tageslicht gelangt. Die Grundgedanken sind folgende:

London, 8. August. Von amtlicher deutscher diplomatischer Seite sind in Downing-Street vor Beginn der Londoner Ministerpräsidentenkonferenz ernste Vorstellungen erhoben worden, die nicht ohne Eindruck auf die führenden Staatsmänner Englands geblieben sind. Die Darstellung ist ziemlich umfangreich und beschäftigt sich eingehend mit Deutschlands Lage im Sommer 1922. Sie wurde außer der englischen Regierung auch allen anderen Regierungen der alliierten Mächte durch die deutschen Vertreter übermittelt. Wie hier in sachkundigen politischen Kreisen verlautet, bewegen sich die deutschen Vorstellungen auf der Basis, daß Deutschland freimütig anerkennt, daß seit einiger Zeit einflußreiche Kreise des Auslandes sich in steigendem Maße bemühen, den tatsächlichen Zustand Deutschlands objektiv zu beurteilen. Andererseits werde aber Deutschland von anderen nicht minder einflußreichen Kreisen des Auslandes immer noch als ein wohlhabendes Land angesehen, dessen Staatsfinanzen zwar durch eigene Schuld zerrüttet, dessen wirtschaftliche und soziale Kräfte aber unerschöpflich seien. Daß es Deutschland aus gebe, finde man nicht nur in den Veröffentlichungen des Auslandes, sondern auch in halb-offiziösen Berichten oftmals niedergelegt. Dabei hätten aber schon die Verhandlungen in Genoa einwandfrei ergeben, daß schon die gegenwärtige Wirtschaftslage Deutschlands einen schweren Schaden für die übrige Welt mit sich bringe. Deutschland könne Goldwechsel nur durch Warenexporte gewinnen. Seine Schiffahrt bringe ihm keinerlei Ueberfluß, sondern es müsse im Gegenteil an die fremde Schiffahrt Goldwechsel für seine Einfuhrtransporte beschaffen.

Die deutsche Ausfuhr

Im Gegensatz der vor dem Kriege beträchtlich gestiegenen und betrage noch etwa 30 v. H. der Ausfuhr vor dem Kriege. Trotzdem sei in der Welt die Meinung verbreitet, daß Deutschland unter dem Schutz seiner Valuta die Weltmärkte mit seinen Waren überflutete. Statistisch wird das Gegenteil nachgewiesen und erklärt, daß die Hauptursachen des Rückganges der deutschen Ausfuhr zurückzuführen seien auf den Rückgang der Weltmarktlage in der Abgabe der großen Mengen von Sachleistungen und in den besonderen Erschwerungen für die deutsche Ausfuhr. Das System der Ausfuhrkontrolle sei nötig, um die Ordnung des Weltmarktes nicht zu stören und das Valutadumping zu vermeiden. Der notwendige Gesamtbedarf Deutschlands an Goldbesitz übersteige ohne Reparationsleistungen, ohne Befreiungskosten und ohne die aus dem Clearingverfahren erwachsenen Kosten die Einnahmen Deutschlands an Goldbesitz. Durch den Verlust wichtiger Ernährungsgebiete habe Deutschland eine Lebensmittelfuhr im Jahre 1921 gehabt, die 88 v. H. der Gesamteinfuhr betrug, gegenüber 58 v. H. im Jahre 1913. Die deutsche Zahlungsbilanz, vor dem Kriege eine Ueberbilanz, sei heute durch die Befragung der Handelsbilanz mit mindestens einer Milliarde Goldmark passiv.

Bei alledem habe Deutschland schon jetzt aus seinem überhäuft mobilisierbaren Vermögen und mobilen Gütern insgesamt 45 Milliarden Goldmark auf Grund des Kreditvertrages geleistet. Rechnet man den Goldwert der Gebietsverluste und den Verlust der Kolonien hinzu, so gebe das eine Summe von mehr als 100 Milliarden Goldmark. Das bedeute im ganzen die Ablieferung von einem Drittel des ursprünglichen deutschen Volkvermögens.

Dazu kämen noch die laufende Barzahlungen. Die Entente verlange 325 Milliarden Goldmark Reparationsleistungen, dazu fast eine halbe Milliarde Goldmark aus dem Clearingverfahren und die unerschöpflichen Befreiungskosten. Die Erfüllung dieser Verpflichtungen wäre nur dann möglich,

sich in einer so großen Gemeinschaft nie ganz vermeiden lassen, werden sie dementsprechend bestraft. Wir haben es nicht nötig, uns beschimpfen zu lassen und brauchen keine Untersuchung zu suchen.

Die Änderung des Reichswahlgesetzes.

Berlin, 8. Aug. Der Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Reichswahlgesetzes ist, wie die Dena erfährt, dem Reichsrat zugegangen. Die Reichsregierung ist bei der Aufstellung des Entwurfs davon ausgegangen, daß die Zeit für eine große Reform des Reichswahlgesetzes hinsichtlich der Wahlkreise, der Methode der Gewinnermittlung und der Verteilung der Abgeordnetensitze auf die einzelnen Wahlvorschläge noch nicht gekommen ist. Der vorliegende Entwurf beschränkt sich daher in der Hauptsache darauf, nach den Erfahrungen, die bei den letzten Wahlen zum Reichstag und zum preussischen Landtag gemacht worden sind, eine Vorstufung wahltechnischer Natur abzuändern, die Verpflichtung zur Uebernahme ehrenamtlicher Tätigkeit bei der Durchführung der Wahlen genauer zu regeln und den Ertrag der gemeindlichen Wahlkosten zweckmäßiger zu gestalten. Außerdem aber ändert er die Wahlkreis-einteilung in einer Reihe von Fällen ab, indem er einige übergroße Wahlkreise (Westfalen-Nord, Westfalen-Süd, Hessen-Nassau und Bayern) im Einvernehmen mit den beteiligten Ländern so verkleinert, daß auf jeden durchschnittlich 1,5 Millionen Einwohner entfallen. Eine Ausnahme ergibt sich für Berlin, das mit Rücksicht auf die Bildung von Groß-Berlin mit seinen vereinigten Vororten zusammen den neuen 2. Wahlkreis bildet, der die jetzige Stadtgemeinde Berlin mit 8808 770 Einwohnern umfaßt und auch einen eigenen Wahlkreisverband bildet. Die nach der Wegnahme der früheren Berliner Vororte übrigen verbleibenden Teile der früheren Wahlkreise Potsdam I und Potsdam 2 werden zu einem Wahlkreis Potsdam zusammengefaßt, der mit dem unverändert bleibenden Wahlkreis Frankfurt an der Oder den Wahlkreisverband Brandenburg bildet. Der deutsch bleibende Teil Oberschlesiens bildet einen eigenen Wahlkreis, der mit den nieder-schlesischen Wahlkreisen einen Wahl-

wenn Deutschland einen Kreditgeber fände.

Wer aber könne einem Schuldner kreditieren, dessen Ausgaben bereits ohne Schuldendruck die Einnahmen übersteigen? Deutschland sei also auf Kreditläufe angewiesen, habe aber jetzt die erschreckende Gewißheit, daß der Markverfall von Tag zu Tag unter immer ungünstigeren Bedingungen erfolge.

Die deutsche Darstellung soll dann auf die Frage eingehen, ob Deutschland im Innern wohlhabend geblieben sei und soll den scheinbaren Wohlstand Deutschlands eingehend beleuchten. Dabei soll darauf aufmerksam gemacht werden, daß das viele Geld, das in Deutschland verdient wird nur geringen Wert habe. Im Zusammenhang mit diesem scheinbaren Wohlstand wird auch die Kohlenfrage angeschnitten und darauf aufmerksam gemacht, daß die deutsche

Kohlenförderung

im letzten Gebiet immer noch um 20 v. H. hinter der des Jahres 1913 zurückstehe, obwohl die Zahl der Bergarbeiter um mehr als 40 v. H. hätte vermehrt werden müssen. Desgleichen sei auf die Rohstoffverzehrung, auf die Textilproduktion und die Produktivität der Landwirtschaft eingegangen und mitgeteilt worden, daß die Jahresleistung der deutschen Bahnen im Jahre 1921 erst 75 v. H. der Leistung von 1913 erreicht habe, wobei der Index der Betriebsleistung aber um 70 v. H. gestiegen sei. Wenn es auch richtig sei, daß Deutschland verhältnismäßig wenig Arbeitslose habe, so stufe doch immer bedenklicher die Kaufkraft des Gehalts, des Reallohns. Das normale Arbeitseinkommen sei der Kaufkraft nach annähernd auf die Hälfte des Vorkriegseinkommens gesunken. Besonders ruhmlos sei das Absterben der Kaufkraft auf diejenigen, deren Einkommen auf festen Renteneinnahmen beruhe. Dadurch sei ein großer Teil des Mittelstandes ruiniert. Auch die Kreise der höheren Angehörigen und Beamten seien verelendet. Das Gehalt eines deutschen Reichsministers von Abgang der Steuer in englischer Währung ausgedrückt betrage rund 250 Mfr., das eines Staatssekretärs 175 Mfr. und das eines oberen Ministerialbeamten 110 Mfr.

Der angebliche Wohlstand Deutschlands kennzeichne sich dadurch, daß gegenüber der Vorkriegszeit der Fleischverbrauch auf nicht 50 v. H., der Brotgetreideverbrauch auf 75 v. H. herabgegangenen sei. Der Bevölkerung fehlten rund 1 Million Wohnungen, der Verbrauch an Alkoholen und Zigaretten sei tief herabgedrückt, wertvolle wissenschaftliche Institute mühten sich, und die Städte seien nicht mehr in der Lage, ihre Einrichtungen der Gesundheitspflege aufrechtzuerhalten.

Eine solche Entwicklung habe natürlich die schlimmsten Folgen für die finanzielle Weltmarktlage. Die Wiederausgleichung Deutschlands sei keine innerdeutsche Angelegenheit. Deutschland habe vor dem Kriege große Prozenzanteile der Ausfuhr aller Kulturwaren bei sich aufgenommen. Durch seine unerschöpflichen Verluste an Gebiet, Miete, Auslandsanleihen usw. und wehrlos gemacht durch den bitteren Handelskrieg, sei

Deutschland ein Spielball anderer Länder

geworden. Obwohl Deutschland abgerichtet habe, werde es von einer Anzahl von Kommissionen bedrückt, von denen jedes Mitglied ein wesentlich höheres Gehalt beziehe als ein deutscher Reichsminister. Die Souveränität der deutschen Regierung werde nicht beachtet, jede Kommission regiere Deutschland mit Noten und Bescheiden. Im Januar und Februar 1922 habe die Reichsregierung 100 Noten erhalten. Die Darstellung der deutschen Regierung soll aus diesen Angaben die Schlussfolgerung ziehen, daß Deutschlands Zahlungsfähigkeit für äußere Schuld, insbesondere für Verzinsung vorerst nicht vorhanden sei. Seine innere Zahlungsfähigkeit für Aufbringung von Steuern werde weit überhöht, sie sinke, je mehr sich die Kaufkraft der Einkommen dem Existenzminimum näherte. Deutschlands Zahlungsfähigkeit für äußere Schuld könne erst eintreten, wenn die Zahlungsfähigkeit Deutschlands auf dem Weltmarkt sich vergrößere, wenn es genügend Rohstoffe, besonders Kohle erhalte und wenn die innere Kaufkraft durch eine Atemhaube, während der feinerste Weltverwertung mehr eintreten dürfe, wiederhergestellt werde.

freisverband Schließen bildet. Sachsen ist in Zukunft in drei mit den gleichnamigen Kreisverwaltungen zusammengefallenen Wahlkreise Dresden-Bautzen, Leipzig und Chemnitz-Zwickau geteilt, die zusammen den Wahlkreisverband Sachsen bilden.

Neue preussische Beamtenbesetze.

Berlin, 9. Aug. Der Staatskommissar für Vorbereitung der Verwaltungsreform Dr. Drems ist damit beschäftigt, ein allgemeines Beamtenbesetz zu entwerfen. Teile des Entwurfs liegen bereits dem Staatsministerium vor, namentlich das Disziplinargesetz. Eine Vorbesprechung mit den Spitzenorganisationen der Beamten findet am 22. und 23. September im Oberverwaltungsgericht statt. Alle preussischen Ministerien und die Reichsministerien des Innern und der Justiz werden dabei vertreten sein.

Nochmaliges Dementi

bezüglich deutscher Schritte in London.

Berlin, 9. Aug. Gegenüber unzutreffenden Meldungen wird nochmals festgestellt, daß Staatssekretär Bergmann in Berlin weit und in letzter Zeit überhaupt nicht in London war. Im Wirtschaftsministerium ist übrigens seit längerer Zeit eine Denkschrift über die Wirtschaftslage Deutschlands im Sommer 1922 ausgearbeitet worden. Diese soll den einzelnen Regierungen zugeestellt werden; abgesehen davon, daß die deutschen Vertreter angewiesen sind, von Zeit zu Zeit auf die kritische Wirtschaftslage Deutschlands hinzuweisen.

Keine Auslandsbaissenpolitik der Reichsbank

Berlin, 9. Aug. Nach einer Meldung der Havasagentur aus Kopenhagen soll die Reichsbank in einem Rundschreiben an verschiedene deutsche Industrielle und Kaufleute mitgeteilt haben, daß es ratsam sei, französische und belgische Devisen auf den Markt zu werfen, um so eine Waise für französische und belgische Franken herbeizuführen und damit die öffentliche Meinung während der Londoner Konferenz zu beeinflussen. Wie die L. u. W. von ausländischer Seite erfährt, ist die Nachricht vollkommen aus der Luft gegriffen. Nicht die

Reichsregierung sucht durch ihr angebliches Manöver die Londoner Konferenz zu beeinflussen, sondern die Havas-Agentur durch telegraphische Lügen.

Meutereien im Zuchthaus.

Brandenburg a. d. H., 9. August. Am Montag mittag gegen 1 Uhr kam es im Brandenburger Zuchthaus zu einer Meuterei. Acht Insassen stießen plötzlich über die Aufsichtsbewachen her, machten diese unschädlich und entkamen auf den Hof der Strafanstalt. Hier wurde ein anderer Beamter, der die Türschlüssel bei sich trug, überfallen und ebenfalls unschädlich gemacht. Die Gefangenen verschafften sich dann Zugang ins Freie und staketen dann über den Humboldthof der Gavel an. Die sofort aufgenommenen Verfolgung führte zur Wiederergreifung von sechs Häftlingen, der flücht wurde auf der Flucht erschossen, der andere konnte noch nicht ergriffen werden.

Der Riesendampfer „Kolumbus“ zu Wasser gebracht.

Danzig, 9. Aug. Der Riesenzugdampfer „Kolumbus“, der, wie gemeldet, am 17. Juli auf der Danziger Schiffbauwerft vom Stapel laufen sollte, aber nicht zu Wasser gebracht werden konnte, wurde gestern vormittag mit Hilfe hydraulischen Druckes zu Wasser gebracht.

Der kaufmännische Streik in Frankfurt beendet.

Frankfurt a. M., 9. Aug. In der heute vormittag abgehaltenen Streikversammlung der kaufmännischen Angestellten wurden die in der gestrigen Versammlung mit dem Arbeitgebervertreter gemachten Vorschläge vorgelegt. Nach der Versammlung wurde die Abstimmung vorgenommen, die eine Mehrheit für die Annahme der Vorschläge ergab. Die Arbeit sollte heute nachmittag in den kaufmännischen Betrieben wieder aufgenommen werden.

Handelsteil.

Dollar amlich 780, später noch fester.

Der Gang der Londoner Konferenz hat bereits deutlich genug gezeigt, daß an ein Moratorium von auch nur einigermaßen nennenswerter Dauer kaum zu denken ist, und diese Erkenntnis hat sich in gesteigerte Kaufkraft für Devisen umgesetzt, die im ausgeprochenen Gegenstoß noch zu dem gestrigen Tage steht, an dem der Devisenmarkt äußerlich still lag, und der fast keine Veränderung des Kursstandes mit sich gebracht hatte. Heute dagegen ist auf der erhöhten Nachfrage seitens der Großindustrie und des Einfuhrhandels, die sich lebhaft eindecken, bereits wieder eine ziemlich steile Aufwärtsbewegung zu verzeichnen gewesen.

Man nannte anfangs auf Grundlage der gestrigen Abendkurse Holland 294, doch ging der Kurs bald bis 313 in die Höhe, teilweise gingen Gulden sogar mit 815 um. Fünfte setzten paritätisch ein auf 899 und gingen sprunghaft in die Höhe bis 9350. Kabel-Dollar eröffnete 755 und ging hinauf bis 812. Gegen 12 Uhr trat der übliche kleine Rückschlag ein. Gulden gingen zurück bis 297 G. 900 B., Fünfte bis 8425 G. 8435 B., Kabel-Dollar bis 770 G. 780 B. Im Augenblick hat sich der Kursstand wieder etwas befestigt, auf 804-806 für Holland, 8500-8550 für Fünfte, Kabel-Dollar 787,50 bis 797,50. — Aus Holland wurde die Mark mit 0,82-0,82½ gemeldet, d. h. 807,80-812,50 M für den Gulden.

Reichsbanknoten zu 500 Mark.

Berlin, 5. August. In der nächsten Zeit werden neue Reichsbanknoten zu 500 Mark ausgegeben werden. Sie sind 90x174 Millimeter groß und im einseitigen Druck auf Papierpapier mit Wasserzeichen hergestellt. Vom 1. Januar 1923 an kann diese Banknote ausgetauscht und unter Umtausch gegen andere gesetzliche Zahlungsmittel eingezogen werden. Daneben wird eine zweite Ausgabe mit dem Ausfuhrstempel 1. April 1923 hergestellt. Rechts und links neben den Unterschriften stehen die Kontrollstempel mit dem Reichsadler und der Umschrift: „Reichsbankdirektorium * 1900“. Links quer dreieckig der Stempel, rechts quer die farbige Nummer; sie ist rot bei der ersten, grün bei der zweiten Ausgabe. Das Papier enthält rechts dunkelrote Fasern auf himmelblau getöntem Grunde. Die Rückseite ist frei von Druck und Fasern. Hält man die Note gegen das Licht, so erscheint auf der linken Seite ein gut ausgeprägtes, von oben nach unten verlaufendes Wasserzeichen, das sich aus zwei seitlich versetzten Linien zusammensetzt. Von diesen trägt das eine mit dunkler Randbegrenzung die helle Wertzahl „500 M“. Bei der Durchsicht ist die Eigenart des Papierpapiers gut zu erkennen, auch werden diejenigen Fasern deutlich sichtbar, die infolge tieferer Einbettung in die Papiermasse sonst nicht wahrzunehmen sind.

Berliner Produktenbericht.

Berlin, 9. Aug. Unter dem Einfluß der Devisenfestlegung herrschte am Produktmarkt eine feste Tendenz bei steigenden Preisen. Weizen war knapp angeboten, Auslandsweizen stellte sich wesentlich niedriger als der inländische fest. Alter Roggen war andauernd gesucht, für neuen bestand wenig Interesse, während solcher in den Provinzen zur Umlage gekauft wird. Sommergerste alter Ernte war dauernd stark begehrt bei sehr knappem Vorrat. Von Sommergerste befreitigten die vorliegenden Muster nicht. Hafer wurde vom Konsum verlangt, Mais wurde nur wenig umgelegt bei erhöhten Preisforderungen. Zahlungsschwierigkeiten einer mittleren Firma trugen dazu bei, die Unternehmungslust zurückzuführen. Die Mehlpresse zogen bei vermehrter Nachfrage an; Schiffsfrachten waren sehr knapp, Futtermittel hatten bei ruhigem Geschäft feste Tendenz. Die Preisforderungen für Mehlwaren waren hoch.

Dortmund Zucht- und Felleiemarkt.

Zum heutigen Zucht- und Felleiemarkt waren aufgetrieben: 1960 Stück Großvieh, 429 Schweine. Der Handel in Großvieh war reger. Es folgten: 1. Dual, 48000 bis 57000 M., Ausnahmestiere höher, 2. Dual, 80000-45000 M., 3. Dual, 16000-30000 M., 4. Dual, 40000 bis 48000 M., 2. Dual, 25000-38000 M., 3. Dual, 12000-25000 M. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es wurden bezahlt für 6-8 Wochen alte Ferkel 1400 bis 1800 M., 8-10 Wochen alte Ferkel 1800-2200 M., 10-12 Wochen 2200 bis 3500 M., Käuferpreise wurden mit 3500 bis 7000 Mark bezahlt. Nächster Markt Mittwoch, 10. Aug.

Verreist

(voraussichtlich für eine Woche)

Dr. med. Perey.

Frauenarzt

Castrop.

4520

Karte der Umgebung von Castrop

Die durch das Grutholz führende Wegstrecke von Grutholz bis zur alten Eisenbahnstrecke ist nur für Mitglieder der hiesigen S.-G.-V.-Abteilung freigegeben, die sich den Aufsichtsbeamten gegenüber durch ihre Mitgliedskarte ausweisen können.

Der Vorstand der S.-G.-V.-Abtlg. Castrop

Sandgathe,

4543

Chapeller,

1. Schriftwart.

Ordnung

Betr. die Erhebung von Marktstandsgebühren in der Stadt Castrop.

Auf Grund des § 68 der Reichsgewerbeordnung, des Gesetzes betr. die Erhebung von Marktstandsgeld vom 28. April 1872 und des Gesetzes zur Abänderung einiger Vorschriften des Gemeindefiskusrechts vom 8. Mai 1920 wird in der Stadt Castrop gemäß Beschluss der Stadtverordneten-Versammlung vom 24. Juni 1922 und mit Genehmigung des Bezirksausschusses zu Arnberg für die Benutzung der öffentlichen Plätze und Straßen zum Feilbieten von Waren an den Markttagen ein Marktstandsgeld nach folgender Gebührenordnung erhoben:

§ 1.

An Standgeld sind zu entrichten:

A) Für den Wochenmarkt:

von einer Bude, einem Tische oder einem Hausen mit Waren pro qm Grundfläche (über 1/2 qm wird für voll, für 1/2 qm und darunter die Hälfte bezahlt) 8,- M.

B) für Waren, die auf Stangen feilgeboten werden, für jeden angefangenen laufenden 1/2 Meter 8,- M.

C) von Fuhrwerken, von denen Waren feilgeboten werden,

a) von einem 4rädrigen Wagen 25,- M.

b) von einem 2rädrigen Wagen 15,- M.

c) von einem Hundefuhrwerk 7,- M.

d) von einem Handwagen oder Schiebkarren 5,- M.

E) von einem Trag- oder Handkorb, Klee, Rasten, Bürde, Sack usw.

a) mit Eiern, Butter oder Käse 15,- M.

b) mit anderen Waren 8,- M.

F) von einem Stück Wild, Kaninchen, Gänse oder Enten 2,- M.

G) von sonstigem Geflügel je Stück und einem Paar Tauben 1,- M.

H) von einem Hund 10,- M.

I) Für den Krammarkt:

von einer Bude, einem Tische, Verkaufswagen oder Hausen mit Waren pro qm Grundfläche (über 1/2 qm wird für voll, für 1/2 qm und darunter die Hälfte),

für Waren, die auf Stangen feilgeboten werden, für jeden angefangenen laufenden 1/2 Meter 10,- M.

J) Für den Viehmarkt:

von einem Pferde 80,- M.

von einem Stück Rindvieh oder Fohlen 20,- M.

von einem Schwein, Kalb, Flegel oder Schaf 10,- M.

von einem Ferkel bis zu 12 Wochen alt 5,- M.

§ 2.

Die Standgelder sind bei den städtischen Geldhebern vor Beginn des Verkaufs gegen Verabreichung einer gedruckten Quittung zu entrichten.

§ 3.

Diese Gebührenordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Mit dem gleichen Tage wird der Tarif für die Erhebung des Marktstandsgeldes auf den Plätzen und Straßen der Stadt Castrop vom 8. Januar 1921 außer Kraft gesetzt.

Castrop, den 17. Juli 1922.

Der Magistrat: gez. Wyden.

Genehmigt.

Arnberg, den 1. August 1922.

Namens des Bezirksausschusses, Abteilung I.

(S.) Der Vorsitzende: J. B. von Born.

M I C XVa 50/22.

Veröffentlicht!

Castrop, 9. August 1922.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Die Büros des Amtes und der Verwaltungsniederstelle in Hablinghorst sind Freitag, 11. August nachmittags geschlossen.

Rauzel, den 9. August 1922.

Der Amtmann: J. B. Brühmann.

FÜR DIE REISE

Tuch-Mäntel

aus reinwollenen Tuch- und Eskimo-Stoffen, auch für starke Damen.

Affenhaut-Mäntel

in erstkl. Qualitäten u. gangbarsten Farben.

Flausch-Mäntel

mit Leder unterlegtem Kragen.

Gambia-Mäntel

imprägniert, reine Wolle.

Englische Mäntel

lose Form mit Gürtel

Jacken-Kleider

aus reinwollenen Cheviot, Kammgarn- und Gabardine-Stoffen. Ersatz für Maßarbeit.

Tailen-Kleider

in allem Stoff- und Macharten.

Strickjacken

reine Wolle, in jeder Farbe.

Kostüm-Röcke

in blau, schwarz und farbig.

Blusen

in jeder erdenklichen Ausführung.

Gebr. Salomons

Dortmund, Brückstrasse 52. Hagen i. W., Elberfelderstr. 36.

Damen- und Kinder-Konfektion.

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster.

Nachtrag

zu der Ordnung für die Erhebung einer Gemeindesteuer bei der Erlangung der Erlaubnis zum ständigen Betriebe der Gastwirtschaft, Schankwirtschaft oder des Kleinhandels mit Spiritus.

§ 1.

Auf Grund des Erlasses des Ministers des Innern vom 25. Juli 1921 (M. d. J. IV St. 9 - Fin.-Min. II 5084) wird Absatz 1 des § 4 der Ordnung für die Erhebung einer Gemeindesteuer bei der Erlangung der Erlaubnis zum ständigen Betriebe der Gastwirtschaft, Schankwirtschaft oder des Kleinhandels mit Spiritus in den Gemeinden des Amtes Rauzel vom 19. März 1921 wie folgt geändert:

Ist die Erlaubnis zur Errichtung einer neuen Gast- oder Schankwirtschaft oder eines neuen Kleinhandels erteilt (volle Konzession) so beträgt die Steuer:

a) 900 Mk., wenn der Gewerbebetrieb wegen geringen Ertrages und Kapitals von der Gewerbesteuer frei ist,

b) 1800 Mk., wenn er in der 4. Gewerbesteuerklasse,

c) 3600 Mk., wenn er in der 3. Gewerbesteuerklasse,

d) 5400 Mk., wenn er in der 2. Gewerbesteuerklasse,

e) 7500 Mk., wenn er in der 1. Gewerbesteuerklasse veranlagt ist.

§ 2.

Die Änderung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Hablinghausen, Großhude, Hablinghorst, Wertlinde, Rauzel, den 22. Mai 1922.

Der Amtmann: Schulz.

Die Gemeindevorsteher:

Leves, Strothmann, Regulski, Röwer, Risse.

Vorstehender Nachtrag wird mit dem Bemerkten veröffentlicht, daß die Genehmigung des Kreis-Ausschusses und die Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten erteilt worden sind.

Rauzel, den 10. August 1922.

Der Amtmann.

J. B.: Der Beigeordnete Brühmann.

Bekanntmachung.

Die Schuldnerstelle an der evg. Schule in Hablinghausen-Rauzel ist zum 1. September ds. Js. neu zu besetzen. Mit der Stelle ist Dienstwohnung verbunden.

Persönliche Meldungen von Bewerbern bis spätestens 15. August 1922 im Amtshaus Zimmer 8 erbeten.

Rauzel, den 7. August 1922.

Der Amtmann:

J. B. Brühmann, Amtsbeigeordneter.

Einladung

zu einer öffentlichen Festsitzung der Stadtverordneten anlässlich der Wiederkehr des Verfassungstages am Freitag, dem 11. August, vormittags 11 1/2 Uhr im Stadtverordnetenversammlungssaal.

Tagesordnung:

Ansprache des Vorsitzenden über die Bedeutung des 11. Aug. 1919.

Der Stadtverordnetenvorsteher:
Dr. Pegels.

Café Becker

Wollen Sie die letzten Preisschläge nicht zahlen, so kaufen Sie bei mir Schokoladen u. Pralinen.

Atelier Argleb, Castrop

Münsterstraße 3

3568

Photographien aller Art

Photo-Vergrößerungen

Photo-Rahmen und Ständer

Photo-Apparate und Artikel

Achtung!

Ankauf von Flaschen und Altpapier

Zahle die höchsten Preise.

für lange Weinflaschen 7.- Mk.

für Rotweinflaschen 3.50 Mk.

für Sektflaschen 3.50 Mk.

für Literflaschen und

Cognakflaschen usw. 5.- Mk.

Händler und Geschäftshäuser erhalten Vorzugspreise. Größere Quanten werden abgeholt

Max Schwarz, Castrop,

Marktstraße 6.

ROLAND LICHT-SPIELE

Ab Freitag!



Die Vampire von New York

MURONEN

Die große Sensation für Castrop.

Klavierstimmung

Vin wieder in hiesiger Gegend tätig und bringe mich in empfehlende Erinnerung zu Stimmungen und Reparaturen von Klavieren, Pianos, Harmoniums etc.

in anerkannter guter Ausführung und voller Garantie. Bestellungen bitte abzugeben im Gasthof Hoesemann Merklings, Fernruf 111 u. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

4521

Hochachtung

H. Laudendach

Möbl. Zimmer

zu mieten gesucht. 1335 Bahnhof Rauzel. Offerten unter Nr. 4525 an die Gesch. d. Ztg.

2 Freunde suchen zum 15. August

möbl. Zimmer

oder Schlafstelle mit od. ohne Pension. Angebote unter

4526 an die Gesch. d. Ztg.

Stadtverordnetenversammlung in Castrop.

(Fortsetzung aus gestriger Nummer.)

Haushaltsplanberatung für 1922.

Nach dem Vorschlag des Magistrats sind folgende Haushaltspläne zu genehmigen:

a) des Kirchspielsarmenfonds, abschließend in Einnahme und Ausgabe mit 1197,02 M. Für 1922 ist erstmalig ein Haushaltsplan, abschließend in Einnahme und Ausgabe mit 1197,02 M. aufgestellt worden.

b) des Stadtausschusses für Jugendpflege. Der Haushaltsplan steigt von 15 000 M. auf 20 000 M., in demselben Maße erhöht sich auch der Zuschuß der Stadtkasse. Neu erscheint die Position: „Unterhaltung der Jugendherbergen“, Abstellung Sauerland mit 400 M.

c) des Volksbildungsausschusses. Der Haushaltsplan sinkt in Einnahme und Ausgabe mit 95 000 M. ab gegen 24 000 M. im Vorjahr. Neu ist aufgenommen „Zur Pflege der Musik“ (Marschmusik etc.) 5 000 M. Der Zuschuß der Stadtkasse beträgt 98 500 M. 1500 M. Mietgebühren werden für Benutzung der Häuser eingehen.

d) der Berufsschule. Durch die Erhöhung des Schulgeldes und der Beiträge steigt die Einnahme von 4 000 M. auf 29 850 M. Die Ausgabe steigt von 130 900 M. auf 115 500 M. Der Zuschuß der Stadt steigt sich auf 174 805 M. gegen 69 667 M. in 1921, also mehr 115 238 M.

e) der höheren Mädchenschule. Durch Erhöhung des Schulgeldes von 400 M. auf 800 M. für einheimische und von 700 M. auf 1200 M. für auswärtige Schülerinnen steigt das Schulgeld von 108 442 M. auf 208 200 M. Die Ausgabe ist von 260 000 M. auf 880 000 M. und der Zuschuß der Stadt von 119 828,90 M. auf 526 617,50 M. steigen, also mehr 406 988,60 M.

f) des Realgymnasiums. Die Einnahme steigt infolge Erhöhung des Schulgeldes von 300 M. auf 1000 M. für einheimische und von 900 auf 1500 M. für auswärtige Schüler, von 188 600 M. Die Kasse des Wohlfahrtsamtes übernimmt für 8 begabte, milderbemittelte Schüler das Schulgeld. Der Stadtschulrat erhöht sich von 228 888 M. auf 782 496 M.

g) der Volksschulen. Der Haushaltsplan erfordert einen Stadtschulrat von 3 463 500 M., also mehr gegen das Vorjahr 2 146 000 M. Die Kosten in Höhe von 70 570 M., die durch Einrichtung von 6 Konrektoren und 2 Konrektorinnen entstehen, sind bei Abschnitt II mit eingerechnet. Als einmalige Ausgaben sind u. a. in den Etat eingestellt:

für 15 Nähmaschinen a 3000 M. = 45 000 M.
für 9 Verbandstafeln a 500 M. = 4 500 M.

h) der Armenverwaltung. Der Haushaltsplan sinkt in Einnahme und Ausgabe mit 1 995 500 M. ab, gegen 528 200 M. im Vorjahr. Infolgedessen erhöht sich der Zuschuß der Stadtkasse von 447 700 M. auf 1 714 400 M. Neu sind an Aufwänden für arme Kinder 12 000 M. eingestellt worden. Im übrigen ist die Erhöhung auf die enorm gestiegenen Lebensmittelpreise bzw. die erhöhten Pflegekosten zurückzuführen.

i) des städtischen Wohlfahrtsamtes. Der Haushaltsplan sinkt in Einnahme und Ausgabe mit 768 000 M. ab, gegen 295 000 M. im Vorjahr. Der Zuschuß der Stadt erhöht sich von 119 400 M. auf 847 250 M. Neu sind zur Förderung der Sozialrentner 220 000 M. eingestellt, davon tragen Reich und Staat 8/10 und die Stadt 2/10 = 44 000 M. Außerdem sind für Kohlen 47 500 M., für Kartoffeln 97 000 M. schon jetzt vorgesehen. Im Jahre 1921 waren diese Beträge durch den Nachtragshaushaltsplan bewilligt worden. Für begabte, unbemittelte Schüler, die das Realgymnasium besuchen, soll das Schulgeld mit 8 000 M. übernommen werden.

j) des Schlachthofes. Der Haushaltsplan sinkt in Einnahme und Ausgabe mit 930 000 M. ab, gegen 282 000 M. im Vorjahr. Wegen Deckung der Kosten, die durch die weitere Erhöhung der Gehälter und Löhne entstehen, ist eine entsprechende Senkung der Gehälter zum fernereren Ausgleich des Haushaltsplanes in die Wege geleitet. Ein Zuschuß ist nicht erforderlich.

k) der städtischen Sparkasse. Der Haushaltsplan sinkt in Einnahme und Ausgabe mit 558 000 M. ab, gegen 238 200 M. im Vorjahr. Der Etat wird durch Entnahme aus den Rückstellungen in Höhe von 358 800 M. plus 76 100 M. = 434 900 M. zum Ausgleich gebracht. Ein Zuschuß ist nicht erforderlich.

l) der Stadtkasse, über die ordentlichen Einnahmen und Ausgaben. Die Einnahme dieses Haushaltsplanes beruhen auf den zurzeit seiner Aufstellung maßgebenden Preisen, Löhnen und Gehältern. Bei den Gehältern ist außerdem noch eine Reserve vorgesehen, die für die Aufbesserung zum 1. Juni v. r. ausreicht. Ob die eingelegten Beträge überall aufzutreffen und ausreichen werden, läßt sich bei der Unsicherheit der Wirtschaftslage nicht sagen.

Der Haushaltsplan einm. Nachtragshaushaltsplan für 1921 stellt sich auf 9 400 000 M., der Haushaltsplan für 1922 sinkt mit 20 560 000 M. ab. Das bedeutet eine Steigerung von 118,7%. Gegenüber dem Jahre 1914 ist der Haushaltsplan für 1922 um das 2- bis 2½-fache gestiegen.

In einzelnen Haushaltsplänen hatte die Finanzkommission Änderungen getroffen, die von der Versammlung größtenteils als zweckmäßig anerkannt und gebilligt wurden. Den Haushaltsplänen und der Deckung des Fehlbetrages wurde zugestimmt.

Herr Dr. Reuels schlägt vor, zunächst die Spezialratssitzung vorzunehmen und den Hauptetat bis zum Schluß zurückstellen.

Genehmigt wurde:

a) der Etat des Kirchspielsarmenfonds, abschließend in Einnahme und Ausgabe mit 1197 M.

b) der Etat des Stadtausschusses für Jugendpflege, abschließend in Einnahme und Ausgabe mit 20 000 M.

Stadtverordneter Tillmann richtet bei dieser Gelegenheit die Anfrage an den Magistrat, wie es mit der Anlage des Sportplatzes an der Karlstraße stehe. Vom Magistrat wird baldige Fertigstellung des Platzes in Aussicht gestellt. Die Verabreichung in der Anlage des Platzes sei dadurch eingeleitet, daß eine ganze Anzahl Vereine, die s. B. eine freiwillige Mitarbeit bei der Errichtung des Platzes zugesichert hätten, ihr Versprechen nicht hielten und sich an den Arbeiten nicht beteiligten.

c) beim Etat des Volksbildungs-Ausschusses, abschließend in Einnahme und Ausgabe mit 95 000 M., beschließt Kollegium, 8000 M., die für Abhaltung von Konzerten auf dem Marktplatz vorgesehen waren, zu streichen, da es der Ansicht ist, daß derartige Ausgaben nicht mehr von der Stadt getragen werden können.

Weiterhin wurde genehmigt:

d) der Etat der städtischen Berufsschule, abschließend in Einnahme und Ausgabe mit 415 500 M.

e) der Etat der höheren Mädchenschule, abschließend in Einnahme und Ausgabe mit 88 000 M.

f) der Etat des Realgymnasiums, abschließend in Einnahme und Ausgabe mit 1 772 500 M.

g) der Etat der Volksschulen, abschließend in Einnahme und Ausgabe mit 8 848 000 M.

Nach eingehender Debatte, an der sich fast sämtliche Stadtverordneten beteiligten, wurde auf Antrag des Stadtausschusses Tillmann ein Betrag von 5 000 M. für Lehrpersonen und Schüler für halb- und ganzjährige Wanderungen weiterhin zur Verfügung gestellt.

h) beim Etat der Armenverwaltung, abschließend in Einnahme und Ausgabe mit 1 995 500 M., wurde auf Antrag der Finanzkommission entsprechend der Geldentwertung ein Betrag von 225 000 M. mehr eingestellt für später eintretende Erhöhungen der Unterhaltungs- pp. Sätze;

i) der Etat des Wohlfahrtsamtes, abschließend in Einnahme und Ausgabe mit 768 000 M. wurde genehmigt mit der Abänderung, daß 3000 M., die als Schulgeld für unbemittelte, begabte Schüler, die von den Volksschulen auf das Realgymnasium übernommen werden, vorgesehen waren, gestrichen wurden, da es sich um Freistellen handelt;

j) der Etat des Schlachthofes, abschließend in Einnahme und Ausgabe mit 930 000 M.;

k) der Etat der städtischen Sparkasse, abschließend in Einnahme und Ausgabe mit 558 000 M.

Der Etat der Stadtkasse über die ordentlichen Einnahmen und Ausgaben, abschließend in Einnahme und Ausgabe mit 20 560 000 M. wurde ohne Debatte mit einigen kleineren Änderungen angenommen.

Die neuen Gewerbesteuerordnung.

Die bisherige Gewerbesteuerordnung vom 28. Februar 1910 entspricht nicht mehr den zeitlichen Verhältnissen. Der Fehlbetrag, der sich in diesem Jahre im städtischen Haushalt ergibt, muß da andere Besteuerungsmöglichkeiten nicht vorhanden sind, zum weitaus größten Teile durch die Gewerbesteuer gedeckt werden. Dazu muß eine neue Steuerordnung geschaffen werden, die den eigenartigen, hiesigen Verhältnissen Rechnung trägt.

Der neue Entwurf stellt drei verschiedene Berechnungsarten vor und zwar erfolgt die Veranlagung nach dem höchsten sich ergebenden Betrage.

In der ersten Berechnungsart ist die Besteuerung nach dem gewerblichen Ertrage vorgesehen. Die bisherige Besteuerung unter Zugrundelegung der staatlichen Klassen und Sätze ist fortgefallen und an dessen Stelle ist die selbständige Ermittlung des gewerblichen Einkommens unter Mitwirkung eines Gewerbesteuerausschusses getreten. Die Besteuerung erfolgt nach gestaffelten Steuerstufen von 0,20 bis 3.— v. H.

Die zweite Berechnungsart ist die Kopfsteuer. Sie kommt nur für Betriebe mit größerer Arbeiterzahl zur Anwendung. Auch hier sind die Steuerstufen gestaffelt. Bei einer Gesamtzahl von mehr als 2500 Arbeiter gilt der Kopfsteuerbetrag von 1800 M. je Kopf.

Nach der dritten Berechnungsart werden in der Hauptsache diejenigen größeren Gewerbebetriebe veranlagt, die außerhalb Castrops ihren Hauptbetrieb, aber in Castrop Arbeiterkolonien haben. Die Besteuerung nach dem Anlage- und Betriebskapital mußte beibehalten werden, und derartige Betriebe, die doch der Stadt durch ihre Arbeiterkolonien erhebliche Kosten verursachen, entsprechend herangezogen zu können, da andere gerechte Besteuerungsmöglichkeiten nicht gegeben sind.

Die in den einzelnen Berechnungsarten festgelegten Sätze mit Ausnahme der Kopfsteuer haben die Bedeutung von Grundzahlen. Die Höhe der wirklich zu entrichtenden Gewerbesteuer ist besonders zu berücksichtigen und zwar nach Grundsätzen der vorerwähnten Grundzahlen. Sie richtet sich nach dem durch die Gewerbesteuer im ganzen aufzubringenden Betrage, der für 1922 auf 10 000 000 M. angenommen worden ist. Die Verteilung dieses Betrages ist so, daß etwa 8% auf Großbetriebe und 82% auf die übrigen Gewerbebetriebe entfallen. Zur Deckung sind 900% erforderlich.

Mit dieser Verteilung haben sich die Vertretungen der hiervon betroffenen Steuerpflichtigen einverstanden erklärt, mit Ausnahme der Großindustrie.

Sobald die Steuerordnung die Genehmigung gefunden hat, wird der Steuerantrag, der bei der Ermittlung des gewerblichen Einkommens mitwirken soll, gebildet werden.

Vor Eintritt in die Beratung verlas Herr Bürgermeister Witten ein Schreiben der Gewerkschaften der Bau- und Holzgewerkschaft, daß sich gegen die Höhe der Kopfsteuerfrage richtet, doch wurden positive neue Vorschläge darin nicht gemacht.

Die neue Gewerbesteuerordnung wurde darauf ohne weitere Aussprache nach der Vorlage beschlossen.

In den nach der Gewerbesteuerordnung zu bildenden Gewerbesteuerausschuss wurde seitens des Kollegiums der Stadtverordneten-Vorsteher gewählt.

Deckung des Gemeindefehlbetrages.

Der Gemeindefehlbetrag beläuft sich auf 18 245 000,— M.

Davon sollen zunächst gedeckt werden durch Erhebung von 1500% der staatlich veranlagten Betriebssteuer in Höhe von 1200 M.

1500% der Grundsteuer in Höhe von 2000 M.

1500% der Gebäudesteuer in Höhe von 37 000 M.

800% der nach der Gewerbesteuerordnung für die Stadt Castrop festgestellten Steuererträge und der in der Ordnung vorgesehenen Kopfsteuer 10 906 000,— M.

4. das der Stadt durch Erhebung für das Rechnungsjahr 1922 zugewiesenen Anteils aus der Reichseinkommensteuer gem. § 29 und 56, 2 des Landessteuergesetzes vom 30. 3. 20 (d. s. mindestens Sollaufkommen 1919 plus 100% Erhöhung) = 1 736 000,— M.

zusammen wie oben 13 227 000,— M.

Magistrat und Finanzkommission haben in gemeinschaftlicher Sitzung vom 22. 7. 22 vorstehende Deckung beschlossen.

Nach dem Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1922 stellt sich der Gemeindefehlbetrag auf 13 245 000 M.

Die Deckung wird wie folgt beschlossen:

Es sollen erhoben werden:

1) 1500 % der staatl. veranlagten Grundsteuer 80 000 M.

2) 1500 % der staatl. veranlagten Gebäudesteuer 550 000 M.

3) 1500 % der staatl. veranlagten Betriebssteuer 18 000 M.

4) 800 % der nach der Gewerbesteuerordnung für die Stadt Castrop festgestellten Steuererträge und der in der Ordnung vorgesehenen Kopfsteuer 10 906 000 M.

5) der der Stadt für das Rechnungsjahr 1922 zugewiesenen Anteil aus der Reichseinkommensteuer gem. § 29 u. 56, 2 des Landessteuergesetzes v. 30. 3. 20 (d. s. mindestens Sollaufkommen 1919 und 100 % Erhöhung) = 1 736 000 M.

zusammen wie oben 13 245 000 M.

Die durchschnittliche Belastung der gesamten Realsteuern beträgt 4791 der staatlich veranlagten Steuerlast. Hierin sind die Grund- und Gebäudesteuer zusammen durchschnittlich mit 1500 % belastet.

Die durchschnittliche Belastung der Gewerbesteuer beträgt 5453 % der staatlich veranlagten Steuerlast.

Die Vertretungen der hiervon betroffenen Steuerpflichtigen waren vor der Fassung des Umlagebeschlusses gehört worden.

Erhöhung der Armenunterstützungen usw.

Die Vorlage wurde genehmigt.

Zuschuß zu den Kosten der Jugendwochen.

Anlässlich der Veranstaltung der Jugendwochen hatte der Magistrat beschlossen, einen Betrag bis zu 40 000 M. für einmalige Fehlbeträge zu garantieren.

Das Kollegium stimmt dem Beschlusse des Magistrats ohne Debatte zu.

Beihilfe zum Ausbau der Jugendherbergen.

Für den Ausbau von Jugendherbergen im Sauerlande wird eine Beihilfe von 1000 M. bewilligt.

Entschädigung für die Reinigung der Verwaltungsgebäude.

Dem Antrag des Magistrats auf Erhöhung der Entschädigung für Reinigung des Verwaltungsgebäudes an den Hauswart Schröder stimmt Kollegium zu.

Aufhebung der Kriegsgefangenengräber.

Der Vorlage wurde zugestimmt. Seitens des Stadtverordneten Steffens wird darauf hingewiesen, daß die Gräber der gefallenen Soldaten unserer Stadt vor kurzem noch in sehr unansehnlichem Zustande gewesen seien. Stadtverordneter Dollfuss verwies auf den Kriegsfriedhof in Bielefeld, der als Rastplatz angelegt sei und eine Zierde der Stadt darstelle.

Der Stadtverordneten-Vorsteher gibt die Anregungen an den Magistrat weiter.

Erhöhung der Hundsteuer.

Der Stadtverordnete Adolff bewirkt, aber den Magistratsantrag hinaus Erhöhung der Steuerlast auf 500 M., 750 M. und 1000 M. Hiergegen wendet sich Stadtverordneter Dollfuss mit Rücksicht auf diejenigen Hundbesitzer, die einen Hund unbedingt zur Veranachung u. s. w. benötigen.

Stadtverordneter O. Lambergh hält die Besteuerung derjenigen Hundbesitzer, die ihre Hunde nicht angemeldet haben, für sehr angebracht, worauf vom Magistrat geantwortet wird, daß dieses bereits in ca. 80 bis 70 Fällen geschehen sei.

Die vom Magistrat vorgeschlagenen Steuererträge werden nach Aufhebung des weitergehenden Antrages Adolffs angenommen.

Beitritt zur Vereinigung rhein.-westf. Städte.

Der Beitritt wurde beschlossen.

Stand der Eingemeindungsverhandlungen.

In der Eingemeindungs-Angelegenheit wurde nachstehender Protokoll einstimmig angenommen:

Die Gewerkschaften Vitor und Jörn und der Vöhringer Hütten- und Bergwerksverein mit dem Sitz in Bladenhorst, beabsichtigen aus der zum Landfreise Bochum gehörigen Gemeinde Bladenhorst und aus Teilen der zum Landfreise Dortmund gehörigen Kemter Menge und Rauzel sowie Teilen der Stadt Castrop in der Umgegend des Bahnhofes Rauzel ein neues Gemeinwesen zu bilden, welches so beschaffen sein soll, wie es den Interessen der industriellen Werke am besten entspricht. Nach der Denkschrift vom 1. Januar 1922 wollen die Werke zu diesem Zwecke von dem Gebiete der Stadt Castrop den besonders lebenswichtigen nördlichen Teil von ca. 100 Hektar Größe und von der Nachbargemeinde Rauzel, die die Vereinigung ihres ganzen Gemeindebezirks mit Castrop zu einer Stadtgemeinde beschlossen hat, den ebenso wichtigen nördlichen Gebietsteil von ca. 180 Hektar Größe abtrennen. Der gutachtlich gehörte Ausschuss des Städtebundes verbandes scheint die Absichten der Industriewerke unterstützen zu wollen.

Neuerdings plant nun auch die Bergwerks-A.-G. Vöhringen mit dem Sitz in Werthe, wie in ihrer Denkschrift vom Juni 1922 dargelegt ist, vom heutigen Bezirk der Stadt Castrop den 80 Hektar großen südwestlichen Teil und von der Gemeinde Bövinghausen, die gleichfalls die Vereinigung ihres gesamten Gemeindebezirks mit der Stadt Castrop beschlossen hat, den besonders steuerkräftigen westlichen Teil in Größe von ca. 110 Hektar abzutrennen und mit der Gemeinde Werthe des Landfreises Bochum zu verbinden.

Dieser Plan wird in der Denkschrift vom Juli 1922 von dem Landfreise Bochum unterstützt.

Die Stadt Castrop und die mit ihr durch Eingemeindungsbeschlüsse und Eingemeindungsverträge verbundenen Nachbargemeinden Rauzel u. Bövinghausen sehen sich durch diese Absichten der großindustriellen Werke in ihrer Lebensfähigkeit bedroht. Die Gemeindevertretung von Rauzel hat am 20. Mai 1922 bereits gegen die beabsichtigte Abtrennung ihres nördlichen Gemeindefeldes protestiert.

Magistrat und Stadtverordnetenversammlung von Castrop erheben heute gleichfalls klammernden Protest gegen die Bestrebungen der beiden Industrie-Kongresse, weil:

1. die geschilderten Pläne den gesachten Beschäftigten der Gemeindevertretungen von Rauzel und Bövinghausen, der Stadtverordnetenversammlung von Castrop, der Amtsverwaltung des Amtes Rauzel, des Kreisamtes und des Kreisamtes in Dortmund und damit den Gemeinden- und Kreisverfassungen Schaden entgegenstehen und daher das Selbstbestimmungsrecht der Gemeinden durchkreuzen;

2. die Stadt Castrop und die Gemeinden Rauzel und Bövinghausen gerade diejenigen Teile verlieren würden, die wegen ihrer gegenwärtigen und zukünftigen industriellen Entwicklung Gewerbesteuerquellen sind, auf deren Erträge die Gemeinden nach dem Fortfall der Gemeindefeldsteuer nicht verzichten können, wenn ihre Lebensfähigkeit erhalten bleiben soll;

3. die beehrten nördlichen und südwestlichen Gemeindefelder neben Industriegebieten gerade die als Erholungsanlagen dienenden Waldflächen enthalten, welche der Stadt für die arbeitende Bevölkerung erhalten bleiben müssen;

4. die Erpanionsfähigkeit der vor den Toren der Stadt gelegenen großindustriellen Werke, des Altköln-Konzerns im Norden und des Deutsch-Vöhringen-Konzerns im Südwesten in keiner Weise dadurch gefährdet wird, daß jetzt oder in Zukunft Teile der Werke auf Castrop Gebiet gelegen sind, Castrop im Gegenteil alles aufbietet, um die industrielle Entwicklung zu erleichtern und zu fördern. Die bisherige große Ausdehnung der Altköln-Werke im Norden, die sogar in 6 verschiedenen Gemeinden gelegen sind und die Entwicklung der in 2 Gemeinden gelegenen Vöhringerwerke beweisen, daß die Gemeindegrenzen kein Hindernis für die fortschreitende Ausdehnung der industriellen Werke sind.

Der öffentlichen Sitzung, die gegen 8 Uhr beendet war, schloß sich eine geheime an, in der 5 Punkte zur Beratung standen.

Aus Castrop und Umgegend.

Verfassungsfeier. Aus Anlaß der durch die Reichsregierung und das preussische Staatsministerium angeordneten Verfassungsfeier ladet der Magistrat im heutigen Anzeigenteil zu einer öffentlichen Festung der Stadtverordneten im Stadthaus ein.

Der Vorsitzende spricht über die Bedeutung des 11. August 1919. Die Festung beginnt 11½ Uhr vormittags.

Aussichten auf sonnige Ferien? Das regnerische, kalte Wetter soll nun doch zu Ende gehen. Das langsam steigende Barometer, sowie der von 1000 Meter ab herrschende gleichmäßige Westwind lassen vermuten, daß das im Westen lagende Hoch sich langsam ostwärts bewegt. Erfrischungsmäßig bringen diese Hochdruckgebiete oft eine stabile Schönmwetterlage mit sich. Wenn sich der Kern des Hochs im Osten festsetzt, beginnt für unsere Gegenden eine Periode heiteren und warmen Wetters. Es ist demnach Aussicht vorhanden, daß die Ferien den Reisenden das lang-ersehnte Sommerwetter bringen.

Zur Sängerfahrt der „Niederhalla“ schreibt man uns: Der M.-G.-B. „Niederhalla“ tritt am 11. d. Mts. in Stärke von 80 Sängern eine vierstimmige Sängerfahrt in das schöne Sauerland an. Freitag Morgen 8 Uhr erfolgt der Abmarsch vom Vereinslokal am Bahnhof Rauzel, um am Nachmittag das schöne idyllische Städtchen Lemgo zu erreichen, wofür die Niederhalla am Abend in Gemeinschaft mit der Vöhringer Kapelle ein Konzert gibt. Am Samstag Morgen wird dann das Dampfschiff die städtische Sängerfahrt zur Werthe bringen, wo wiederum die schönsten Punkte

er Pamei, Vortier, Corvey, Cariswien u. f. w. be-
sucht und eingehend befragt werden. Die
Reise-Kommission hat die ganze Tour so sorgfältig
vorbereitet, daß für Abwechslung im Pro-
gramm bestens gesorgt ist. Besichtigungen, Schiff-
fahrt auf der Weser, Waldspaziergänge, Abend-
konzerte u. f. w. werden sich in bunter Folge ab-
spielen, so daß jeder Sänger reichlich auf seine
Kosten kommen wird. Für Verpflegung und Un-
terkunft ist bestens gesorgt. Die Preise sind so
abgemessen, daß auch der weniger valutarstarke
Geldbeutel mitkommen kann. Wünschen wir un-
serer wackeren Sängerschaft, daß sie ebenso be-
geistert und befrachtet von der Weserfahrt zurück-
kehren möge, wie im vorigen Jahre von der Teu-
toburger-Waldfahrt.

Aus dem Polizeibericht. (Festgenommenen) und dem Polizei-Gefängnis zugeführt wurde am 7. August cr. abends gegen 9 Uhr, ein Arbeiter aus Naugel, welcher auf der hiesigen Polizei-Wache in angetrunkenem Zustande tobt und ständerte. — Ferner am 8. August mittags 2 1/2 Uhr 2 Personen, welche im angetrunkenen Zustande auf der Bittenerstraße einen Menschenanlauf verursachte. Sie hatten sich, scheinbar ermüdet von dem Alkoholgenuss, zum Schlafen in den Eingang des Geschäftshauses der Firma Aronheim niedergelegt. — 4 Ausländer, welche gegen die Verordnungen betr. die Grenzüberbreitung verstoßen hatten, wurden dem Amtsgericht zugeführt. — Mit dem Herausführen der Grubezucht der Schutz der Felder und Wälder erhöhte Bedeutung, namentlich für die Volksernährung. Die Viehhalter werden gebeten, ihre Schafe, Ziegen, Stühner pp. nicht in fremde Gärten und Wälder laufen zu lassen.

Postalisches. Vom 15. August an sind im Verkehr zwischen Deutschland und Bulgarien wieder gewöhnliche und telegraphische Postanweisungen zugelassen. Der Höchstbetrag für Postanweisungen aus Deutschland nach Bulgarien ist 1000 Rewa, d. h. für Postanweisungen aus Bulgarien nach Deutschland 2000 M. Zur Vereinfachung der zollamtlichen Abfertigung am Bestimmungsort ist den Paketarten zu Postpaketen und Postfrachtpaketen nach Ungarn fortan eine offene Rechnung oder eine Abschrift davon beizufügen, in der die einzelnen Teile des Inhalts neben den zugehörigen Preisen verzeichnet sein müssen.

Aus dem Emschertal.

* Nachrichten des Schiffahrts- und Spe-
kulationskomitees J. Herrmann. Die vergangene Woche stand wieder im Zeichen des regen Ver-
kehrs. Der anhaltende Streik der holländischen
Dampferbesitzer machte es möglich, daß der
Osten reichlicher mit Kohle versorgt werden konnte.
Röhre für die Fernstation wurden prompt
versagt. Für die Nachstation bestimmte Fahr-
zeuge mußten ca. 5-6 Tage auf Befehlsbefehl
warten. Es besteht die Aussicht, daß in der kom-
menden Woche der Verkehr anhält. Es wurden
befördert: Am 31. westwärts 21, ostwärts 37,
am 1. westwärts 15, ostwärts 18, am 2. westwärts
31, ostwärts 41, am 4. westwärts 31, ostwärts 23,
am 5. westwärts 22, ostwärts 17. An den Röhren
des Rhein-Herne-Kanals und Dortmund-Ems-
kanals wurden zum größten Teil prompt ge-
fahren. Im Verreum hatten die Röhrenhäfen nicht
mehr wie ihren normalen Bedarf. Der Schlep-

verkehr liegt auf dem Rhein-Herne-Kanal sehr
zu wünschen übrig, allerdings ist am Ende der
Woche eine Besserung eingetreten. An Schleuse 7
mußten die ostwärts fahrenden Röhren durch-
schnittlich einen Tag warten. Die Verhandlungen
zwischen dem Transportarbeiter-Verband u.
Arbeitgeber sind noch nicht zu Ende geführt und
wird über den am Mittwoch gefällten Schieds-
pruch am Montag, den 7. August, erneut ver-
handelt.

Eingelad.

Eine Entgegnung.

Man schreibt uns:

Nachdem 4 Wochen nach der noch bei allen Fest-
teilnehmern in angenehmer Erinnerung stehen-
den Jubiläumsfeier des Hablinghorster
Bergmanns-Unterstützungsvereins, Ver-
ein, unternimmt es in der „Westf. Allg. Volks-
zeitung“ (Dortmund) vom 4. August ein Artikelschrei-
ber, gegen den nunmehr sich bereits seit einem
vollen Menschenalter so sozial und segensreich be-
tätigenden Unterstützungsverein und vor allem
gegen die Festesfreude vom Jeder zu leben. In
der Hitze des Gefühls und vorüberlaufenden
des Geistes nimmt er nicht wahr, daß ihm ver-
schiedene Unrichtigkeiten unterlaufen sind. So er-
teilt sich der Artikelschreiber des Dortmunder
Blattes ganz fälschlich, daß man es in Habling-
horst gewagt habe, 4 Tage lang, nämlich vom 15.
bis 19. Juli, zu feiern. Abgesehen davon, daß es
vom 15. bis 19. Juli fünf Tage sind (15., 16., 17.,
18. und 19.) und nicht vier, stimmt die Zeitangabe
überhaupt nicht. Der Bergmanns-Unterstützungs-
verein feierte drei Tage, und zwar am 8., 9. und
10. Juli.

Mit welchem Recht will der Artikelschreiber
dem Bergmann das Recht zum Feiern abschnei-
den? Soll er nicht auch mal dorthin gehen dürfen,
wo seine Parteipolitik getrieben wird? Auch der
Bergmann hat Herz und Gemüt und beabsichtigt
überhaupt nicht, der Bergmanns-Unterstützungs-
verein feierte drei Tage, und zwar am 8., 9. und
10. Juli.

Man möchte den Hablinghorster Bergmanns-
Unterstützungsverein gern als „gelbes Unterneh-
men“ brandmarken. Wenn der Artikelschreiber
Einsicht in unsere Mitgliedslisten genommen hät-
te, dann würde er festgestellt haben, daß 90 % un-
serer Mitglieder den freien Gewerkschaften an-
gehören; daß somit der Gewerkschaften des Dort-
munder Blattes sich gegen seine eigenen Gesin-
nungsfreunde ereifert hat, sei hiedurch besonders
festgestellt. Hervorgehoben soll auch werden, daß
infolge der unangenehmsten Herabsetzung einer
verdienten, guten, sozial wirkenden Sache eine
ganze Anzahl dieser freigewerkschaftlich orga-
nisierten Mitglieder des Bergmanns-Unterstützungs-
vereins ihrer alten Organisation den Rücken
gekehrt und sich einer anderen angeschlossen, wo
man es besser versteht, Kameradschaft zu halten.
Bemerkung sei, daß nach den Statuten jeder der
Bergmann Mitglied des Unterstützungsvereins
werden konnte, wenn er 50 Pfg. monatlich zahlen
wollte. Andere Bedingungen bestanden nicht,
auch keine „gelbe Grundlage“. Alles fälsch-
lich sind die „Beweise“, welche das Dortmunder
sozialdemokratische Blatt für den „gelben
Charakter“ des Bergmanns-Unterstützungsvereins
beibringt. Es heißt da: „die Zeche Viktor
lieferte Grubenlampen usw. für den Grubenzug

am 15. Juli. Ob der Zeche das bezahlt hat?“
Ist das denn tatsächlich so ungewöhnlich? Wir
glauben, wo Vergleiche fadeln gemacht, es sei
so es wolle, da leicht die Zeche gern für ihre
Bergleute die Grubenlampen zur Verschönerung
des Grubenzuges. Sich über die Aufschwung-Ge-
staltung noch länger hier zu verbreiten, erübrigt
sich; denn außer aus verschiedenen Artikeln der
Castroper Zeitung sowie der Emscher Zeitung
ging aus der Danfangeize des Vereins an alle,
die zur Festverschönerung beitrugen, hervor, daß
die Wagen unentgeltlich gestellt wurden, und
zwar seitens der f. St. namentlich aufgeführten
Führer, nicht aber seitens der Zeche, wie der
Gewerkschaften des Dortmunder Blattes ver-
mutet läßt. Ganz sicher ist dieser in diesem Punkte
seiner Sache übrigens auch nicht, denn er ver-
steht sich auch auf Verdächtigung, daß „einige
Derren sich Gratis-Eintritte verschafft hätten in
die Aufschwung“. Ferner soll die Zeche Viktor
350 Meter Wasserleitungsbühnen zum Festplatz ge-
legt haben. Das stimmt ebenfalls nicht. Die Zeche
hat die 200 Meter (nicht 350 Meter) erforderlichen
Röhre geliefert, während die Anlage von 15 Ver-
einangehörigen gern im Interesse des Vereins
bewerkstelligt wurde. Unwahr ist ferner, daß die
Zeche das elektrische Licht bezahlt hat. Dieses sich
zu besorgen war Sache der Altesunterneh-
mer, die dafür 12700 M. beim Elektrizitätswerk
in Dortmund hinterlegen mußten. Damit dürften
wohl die unbedeutenden Einwände und Ver-
leumdungen gegen den Bergmanns-Unterstützungs-
verein sachlich widerlegt sein. Auf den An-
fang des Artikels näher einzugehen, muß man
sich leider verweigern, da (lauter dem Verfasser)
niemand weiß, was eigentlich gemeint ist. Na-
mentlich folgender Satz ist sehr „mühsam“ ge-
halten: „Glaubt denn jemand, daß der fran-
zösische Vertreter nicht seiner Regierung Bericht
über seine Eindrücke oder glaubt jemand, die
französische Regierung beim. die Reparations-
kommission erlaubt der deutschen Regierung mehr
als ihren Vertreter, wenn sich die freie Ver-
gärbeitschaft anstellt, bessere Verhältnisse zu
schaffen“. Mit diesen Ausführungen wäre die
neidhämmerliche Auslegung des schlecht u. falsch
unterrichteten oder bewußt die Unwahrheit be-
hauptenden Artikelschreibers wohl so gebührend
festgenagelt, daß ihm die Qualifikation zu weiter-
en historischen Forschungen nach unserer „gelb-
lichen Unterlage“ wohl ruhig abgesprochen wer-
den darf. Er hätte sich die ganze Blamage erspa-
ren können, wenn er sich vor der Veröffentlichung
des Artikels beim Vorstand um authentisches
Material bemüht hätte. Die vier bereits ver-
storbene Anwesenheiten hätten dazu Gelegenheit
und Zeit genug geboten. Da es es aber ver-
schämte, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu
machen, wirft ein merkwürdiges Licht auf die
Gewissenhaftigkeit des Artikelschreibers.

B.-U.-B. Hablinghorst u. Umgeb.

Turnen, Spiel und Sport.

Fußball.

N.-L. u. S.-B. „Freiheit“, Schwerin 1 gegen
N.-L. u. S.-B. „Freiheit“, Naugel 1 (4:2 (2:0))

Die ersten Mannschaften obiger Vereine stell-
ten sich am Sonntag zu einem Gesellschaftsspiel.
Naugel hat Anstoß und bringt den Ball in ge-

fährliche Nähe des feindlichen Tores; durch Ab-
seits geht aber die Chance verloren. Nach eini-
gen Minuten geht Schwerin durch Prachtstoß
seines Halbbrechen in Führung, dem bald durch
Schöbel ein zweites Tor folgt. Halbzzeit 2:0. —
In der letzten Halbzeit hat Naugel mehr vom
Spiel. Gleich nach Beginn sendet Naugels Mit-
telstürmer unbehaltbar ein, dem 2 Minuten später
ein zweites Tor folgt. — Nun setzt Schwerin
Dampf auf und es gelingt der Mannschaft, kurz
vor Schluß durch 2 weitere Tore das Spiel für
sich zu entscheiden. — Gew. Mathis.

Hamburg nicht deutscher Fußballmeister? Wie
uns ein Drahtbericht aus Berlin meldet, wurde
vom Deutschen Fußballbund mitgeteilt, daß die
Entscheidung des Schiedsrichters für nichtig er-
klärt wurde. Nach den Statuten kann der heute
vorliegende Tatbestand, daß ein Spiel abgebro-
chen wurde, weil bei einer Partei nur sieben
Mann im Felde waren, nicht dazu hinreichen,
den Meisterchaftstitel bei unentschiedenem Re-
sultat durch den Unparteiischen zu vergeben. Infol-
gedessen ist dem Hamburger Sportverein die
deutsche Meisterchaft, die er von 7-10 Uhr
abends nach dem Spruch des Schiedsrichters inne
hatte, wieder aberkannt worden, und es wird ein
neues Zusammentreffen zwischen Hamburg und
Nürnberg notwendig sein, um den Titel endgül-
tig zu vergeben.

Vermischtes.

Aus dem Oldenburgischen. (Ein Vorschlag für
den Großherzog). Folgende, allerhöchste Ge-
schichte, die den Verzug hat, daß sie auf Wahrheit be-
ruht, wird uns berichtet: Der Ex-Großherzog
Friedrich August wohnte bekanntlich auf seinem
Schloß in Rastede. Dort hat sich kürzlich folgen-
des ereignet: Der Gemeindevorsteher von Ras-
tede war gestorben und ein Nachfolger zu wäh-
len. Die Gemeindeväter konnten sich über die
Persönlichkeit nicht einig werden, die würdig und
fähig wäre, den Posten des Gemeindevorsteher-
tes zu bekleiden. Schließlich schlug ein alter Bau-
er vor: Fragen wir doch einmal den Großherzog,
der wird vielleicht uns einen guten Rat geben
können. Der Vorschlag fand allgemeine Zustim-
mung, und der Gemeinderat begab sich in Cor-
poration ins großherzogliche Schloß. Großherzog
Friedrich August empfing die Gemeindeväter von
Rastede sehr freundlich und fragte nach ihrem Be-
gehren. Man trug ihm das Anliegen vor und bat
um einen geeigneten Vorschlag für die Wahl des
Gemeindevorstehers. Der Großherzog lächelte
auf dieses Ansuchen, aucte mit den Händen und
erklärte, daß auch er keine geeignete Persönlich-
keit für den Posten des Gemeindevorstehers nam-
haft machen könne. Die Entscheidung unter ihm
sozialdemokratisches Mitglied des Gemeinderats
vor, klopfte dem Großherzog vertraulich auf die
Schulter und meinte gemächlich: Na, Herr Groß-
herzog, wie war's denn, wenn Sie in Rastede so
beißt hätten wieder anfragen?

**Stechenpferd-
Buttermilch-Seife**
die beste Kinderseife

Statt Karten.
Ihre Verlobung geben bekannt:
Aenne Butter
Paul Guthknecht
z. Zt. Stettin im August 1922.

Gott dem Allmächtigen hat es in sei-
nem unerforschlichen Ratschlusse ge-
fallen, heute morgen 4 Uhr meinen
lieben Bruder u. meinen guten Schwager
Wilh. Schulte
nach langem, schwerem Leiden, im
Alter von 28. Jahren zu sich in die
Ewigkeit zu nehmen.
In tiefer Trauer:
Otto Schulte u. Frau
Mathilde geb. Zech,
Gerthe, den 8. August 1922.

Die Beerdigung findet am Samstag, den
12. August, nachmittags 4 Uhr vom kath.
Krankenhaus Castroper aus statt. 4507

Unsere lieben Eltern,
den Eheleuten
Johann Lamberty und Frau
Gertrud geb. Kohlpoth
zu ihrer am heutigen Tage stattfindenden
Silberhochzeit die
herzl. Glück- u. Segenswünsche
Gewidmet von ihren dankbaren
Kindern und Schwiegersonn. 4528

Heute morgen entschlief sanft nach kurzer Krank-
heit unsere liebe, gute Tochter und Schwester
Irene
im Alter von 23 Jahren.
Um stille Teilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Heinrich Kuhlmann.
Castrop-Schwerin, den 8. August 1922.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 12. August, nachm.
4 Uhr vom Trauerhause Obere-Dortmunderstraße 155, aus statt.
Hausandacht 1/2 Stunde vorher.
Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht er-
halten haben, so diene diese als solche. 4518

Hühneraugen
werden Sie sicher los durch Hühner-
augen-Lebwohl. Hornhaut an
der Fußsohle beseitigt Lebewohl-
Ballen-Scheiben. Kein Verrutschen
kein Festkleben am Strumpf. 798

Drogerie H. Köster, Wittenstr. 26
Drogerie Fr. Schmidt, Naugel, Bahnhofstr.
Glockenkau-Drogerie A. Mohrer, Schier

(Staatsmedaille, gold. Ausstellungspreise)
PIANOS Flügel, Harmoniums u.
Konstspielinstrumente
unübertroffen an Qualität
und Preiswürdigkeit
7501
mit Klavier
D. R. G. M. 458 408
Hof-Piano- u. Flügelwerkfabrik Hagen i. W., Bahnhofstr. 29.

Ausbildung zum Chauffeur
erfolgt für jedermann aus jed. Berufe o. Berufs-
führung i. d. Vohumer Privat-Chauffeurs-Schule
Gernerstr. 77 u. 80. Von der hbb. Verwaltungs-
behörde genehmigt. Eintritt tal. Auskunft kostenfrei.

Warum?
Dr. Ferrar's Seife
Kinderseife
dieser Seife ist
dieser Seife ist
dieser Seife ist
dieser Seife ist

Zum 15. August ein im
Kochen, Baden und Ein-
machen erfahrene 4522

Stütze
welche auch etwas Haus-
arbeit übernimmt, gesucht.
Auslagen werden vergütet.
Fr. Baunternehmer Haase,
Gerthe, Sobnagerstr. 183.

Barmer Bank-Verein
Hinsberg, Filcher & Comp.
Viktoriastraße 19 Castroper Viktoriastraße 19
Aktienkapital und Reserven M. 770 000 000
Eröffnung von Check- u. laufenden Rechnungen
Verzinsung von Spargeldern
Effektenverkehr in Aktien, Kuxen und Obligationen.
Zahlungss. sämtl. an die Stadtkasse zu
entrichtenden Abgaben wie Steuern usw. 8918
Einföhrung sämtlicher Zins- und Dividenden-Scheine.
Kassentunden: 9-1 Uhr vormittags.

Was ist
? Bronchial ?
Bronchial heisst
Sie sofort von
Husten
Heiserkeit,
Erkältungen usw.

zu beziehen durch: 8718
Wider-Drogerie S. Adler,
Castrop, Wittenstr. 26.
Aren-Drog. Fr. Endeman,
Merklind. Fr. Fuls, Wehl,
Jalla-Drog. Habling. i. W.
Franz Schmidt, Central-
Drogerie Naugel, i. W.
Wider-Drogerie
Theod. Holtmann, Naugel-
Hablinghorst, Kaiserstr. 11

Schwarze
Dackelhündin
entlaufen. Wiederbringer
erhält Belohnung. Vor
Ankauf wird gewarnt.
W. Ludwig, Castroper,
Bahnhofstr. 6.

Für sofort
mehrere Boten
gesucht.
Castroper Zeitung
+ Bei Lungenleiden +
Chrololofo, Blutarmut, Appetitlosigkeit, Schwächezustände
engl. Krankheit, Erkrankungen der Stimmorgane und
des Magens trinke man täglich 2969
Maristen-Trank
(Medizinale Calcium-Phosphat-Lösung)
des Ordens der Maristen Schülbrüder, Neßling-
hausen i. W.
In allen Ländern bewährt. Tausenden haben
der Maristen-Trank frische Kräfte und neuen Lebens-
mut gebracht.
In allen Apotheken und besseren Drogerien erhältlich.
Zu haben in Castroper: Otto Bennenwig, Heinz Adler,
Helm. Berninghaus, Kolth. u. Fuhrmann, Sobingen,
S. Seis, Apotheke, Naugel, Th. Holtmann, Naugel,
Franz Schmidt, Naugel, Aug. Salmpeinmann, Schier
Wo nicht, wende man sich an
General-Vertreter f. Norddeutschland
Heinrich Schöning, Wallrop,

Die Stellung
besonders das
den zweiten
Freitag, Im
den Monarche
er konnte alle
Kaiser Wilhelm
v. Madat über
vorgefallen. U.
Lebensmittel,
Hauptthema, n.
Enkel schaffte
denken nach d.
Worten: „We-
werde ich Sie
hatte die Stell-
deutung verlor
richtigenquelle
weisen wäre.
Chef der S.
Dienstleistungen
ler, ein alter J.
aber nun unge-
und gewandter
ging. Von ma-
er in seinem
sprechen. Am 9.
noch ganze St-
den nächsten T-
tergebenen war
Vorposten, der
tigkeit aufs Ge-
gen: „Bedenken
Wehe, Ehre un-
können daher
Er prüfte daher
der Festnahme

Das stille Licht.

Wetter tobt und jagt die Wölfe
Heißend durch die schwarze Nacht.
Doch ein kleines helles Licht
Ist ein stilles Licht erwacht.

Leise von der fernen Zelle,
Mitten hin durch Trauer und Graus,
Wandert seine trauende Seele
In das weite Land hinaus.

Wo verläßt vom rechten Wege
Nacht ein nächtlicher Wand'rer fort,
Nacht sich ihm der Strahl der Gnade
Der ihn heimgeleitet wird.

Wenn die Wetterwolke jagt,
Und der Donnerwagen rollt,
Dah das stille Licht die Tage,
Was er die Bedenken sollt.

Strahlen laß der Liebe Kerzen
Auf das Weg-Gewand der Welt,
Aus dem Sturmumrauschten Herzen,
Das die Nacht der Höhe hält!

Hans von Wolzogen.

Das erwachende Bremen.

Bremen. — Noch klingt der jagende Rhythmus Berlins nach rascher Eisenbahnfahrt und einer Hotelnacht wie überall in den Vorstädten. Aber als uns am sonnigen Morgen der Weg durch die Straßen der alten Hansestadt führt, da zieht stille Bescheidenheit in die Seele ein und die Herzen schweigen. Ein Flußium ganz besonderer Eigenart geht von den alten Häusern und Kirchen aus und teilt sich allem Leben mit: es ist der lebendige Geist der alten Kultur dieser Stadt, gemischt mit der behäbigen, feierlichen, niderländischen Wesensart seiner Bewohner. Eine Welt für sich, scheinbar unberührt von dem Stau und Jagen, von den niederdrückenden Sorgen der Zeit.

Aber der Lebensnerv dieser Stadt liegt nicht in seinen engeren Mauern. Bremen kennen, heißt seinen Strom, heißt die Weser kennen und das, was Menschenwille und Tatkraft aus ihr gemacht.

Es gab Zeiten, und sie liegen nicht allzu fern, in denen Bremen in allzu stolzer Selbstsicherheit sich seinen Stammesbrüdern im übrigen Deutschland verschloß, und es kam mir oft der Gedanke in den Tagen, wo ich dort weilte, als habe es uns fast zu lange ein „abgekehrtes Gesicht“ gezeigt und dadurch Mißverständnisse und Vorurteile geweckt. Aber der Krieg hat auch denen, die es nicht kannten, gezeigt, wie kerndeutsch gerade die Hansestädte durch die Zerstückung all ihrer Seehandelsverbindungen mit der Welt, in denen doch ihre Hauptlebenskraft lag, und durch den Verlust ihrer gesamten Seehandelsflotte unter dem Krieg und seinen Folgen gelitten, wie selbstverständlich sie diese Leiden ertrugen, und wie Gelegenheit hatte, hanseatische und im besonderen bremische Regimenter im Kampfe zu sehen, der kann das am Besten bezeugen. Auch nach dem Kriege hat Bremen bekanntlich noch schwere Tage erlebt, als im Februar 1919 durch die „Auflösung“ dem letzten Rest seiner Aufbaumöglichkeiten Vernichtung drohte. Aber als es sich dann, nicht zum mindesten durch den mutigen Einsatz seiner gesamten Bürgerschaft, wieder freigemacht hatte, ging es in stiller Arbeit ans Werk. Was es bis heute bereits für seinen und damit für Deutschlands Wiederaufbau geleistet hat, davon dürfen wir neulich ein schönes Stück sehen und einen tiefen Blick in Bremens Herz, seine Häfen, tun.

Der große und zugleich ermutigende Eindruck, den wir gewonnen, war der: Der deutsche Seehandel regt seine Kräfte wieder! — Noch vor einem knappen Jahrzehnt lagen die Häfen von Bremen völlig verödet und leer. Und jetzt? — Welch lautes, lebhaft-bewegtes Bild! — Staunend hatten wir eben den fast 2 Kilometer langen Freihafen II durchfahren und blickten nun von der

erhöhten Anlegestelle aus tief ergriffen auf das Gesamtbild des Hafens zurück. Zu beiden Seiten der langen verwaisten Kais ununterbrochene Reihen von Schiffen aller großen fischfahrenden Völker der Welt. Aber vor allem auch die deutsche Schiffe grüßen das Auge in Freude und Stolz. Strahlende Sonne schien und in einer leichten Brise von See wehte die deutsche Handelsflagge, die einst die Richtung der Welt trug. — Von den Werften klangen die wichtigen Eisenhammer durch klare Luft. Die Bremer bauen sich ihre Schiffe wieder! Soeben hatte die „Weser-Werft“, die einstmals Deutschlands Kriegsschiffe baute, ein stolzes 9000 Tonnen-Schiff für den Norddeutschen Lloyd vom Stapel gelassen. Man hat es „Weser“ getauft, und so soll es als eines der ersten Schiffe der neudeutschen Handelsflotte den Namen des Heimatstromes, des einzigen ganz deutsche gebliebenen Stroms, über die Meere tragen. Ein Schiff ähnlicher Art und gleicher Größe lag schon seefertig im Hafen und wartete auf die Beladung. Von der einen Million Tons Schiffsraum, die der Lloyd vor dem Kriege besaß, und der dem Feinde versetzt, hat er heute bereits wieder 90 000 Tons in den Ueberseefahrt gestellt und weitere 190 000 Tons sind im Bau, darunter der Ozeanries „Columbus“ mit allen 32 000 Tons, der kürzlich in Danzig vom Stapel lief als größtes deutsches Ueberseeschiff. Eine Leistung, auf die der Lloyd, und mit ihm Bremen und Deutschland wahrlich stolz sein kann. Dabei muß man bedenken, daß mit der Entschädigungssumme des Reiches, die ein Drittel der ehemaligen Flotte des Lloyd wiederherstellen sollte, tatsächlich heute nur 40 v. H. dieses Drittels gebaut werden kann. Das Uebrige bringt der Lloyd ganz allein auf.

Was alle diese Schiffe bringen, das haben wir in den riesigen Lagerhäusern am Kai. Vor allem unendliche Mengen von Baumwolle, Ballen, Bremens stärksten und ältesten Einfuhrartikel. Der Belust der Zuverlässigkeit bremischer Baumwoll-Verträge hat auch im Kriege nichts eingeblüht; trotz aller Versuche anderer Plätze, wie Liverpool und Genoa, ihr den Rang abzulaufen, ist Bremen heute bereits wieder der geschäftigste Platz für die Baumwolleneinfuhr Europas. Unübersehbare Mengen von Ballen lagerten hier in den Schuppen und ein mächtiger Kran brachte aus dem Bauch eines Amerikaners immer neue Mengen an Land. Ein einziger Ballen stellt heute — bei einem Gewicht von etwa vier Zentnern — einen Wert von 30 000 bis 40 000 Mark dar, und 20 000 Ballen umfaßt allein eine Schiffsladung. Von den Werten, die der Hafen von Bremen birgt, kann man sich kaum eine Vorstellung machen: er geht in die Hunderte von Millionen, wobei man natürlich bedenken muß, daß nicht etwa alles allein mit deutschem Gelde oder deutscher Ware bezahlt wird. Ein- und Ausfuhr im Bremer Hafen übersteigen heute bereits die Zahlen von vor dem Kriege!

Als wir die Lagerhäuser verlassen, liegt vor uns eine englische Schiffe. Es heißt „Helmholtz“, aber man sagte uns schmunzelnd, es werde bald „Helmholtzschall“ heißen wie einst. Aber uns Landratten, die hier zum ersten Male den Schiffsrausch der Feinde so deutlich vor Augen sehen, ist doch nicht recht wohl dabei. Es blieb ein Vermutungskropfen in all dem Erfreulichen, so viele stolze, ehemals deutsche Schiffe unter feindlichem Namen und feindlicher Flagge zu sehen. Tröstlich war aber der Anblick echtdeutscher niederländischer Seeleute an Bord eines ebenfalls „englischen Schiffe“, das später an uns vorüber zum Meere fuhr. Wie sie den deutschen Seemann brauchen, so brauchen sie alles, was deutsch und was tüchtig ist.

Wir Deutsche sollten aber dennoch vor allem beachten: was brauchen wir selbst? Die Not der Zeit hat uns zwar längst die Antwort darauf gegeben, aber ihr Ruf verhallt ungehört immer wieder im Lande spießbürgerlicher Parteilichkeiten. Der Hanseate — das wollen wir ihm bezeugen — hat seine deutsche Aufgabe in der Welt erkannt und handelt danach. Die

Staatung, wie in den Bremer Tagen immer wieder an uns erging: Nehmt etwas von unserem optimistischen Ganges mit ins Land, geht mit ihm an die großen Aufgaben heran und — unterstützt uns! Was bremische Kraft aus sich selbst vermag, das wird getan; aber ohne Hilfe des deutschen Binnenlandes und ohne Verständnis für die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Ueberseehandels sind alle Mühen vergebens.

Wenn heute im täglichen kleinsten Kampfe des politischen und wirtschaftlichen Lebens der Glaube an Deutschlands Zukunft verkümmern will, der fahre hinauf an die Wasserkante und tue wie wir einen Blick durch das Tor, das Deutschland den neuen Weg in die Welt öffnet.

Vermischtes.

Retland auf den Spuren Montecarlo. Die fettschige Regierung hat einer französischen Gesellschaft die Konzession eines Spielkasinos in Bilderlingshof (Budapest), einem kleinen Badeort bei Riga, erteilt. Als Gegenleistung hat die Gesellschaft sich verpflichtet, eine Brücke über den Aa-Fluß zu bauen, ferner ein Hotel mit 800 Zimmern, ein Seebad, eine Verbindung mit Riga durch Dampfschiffe, Kraftwagen und Automobillisten unterhalten sowie durch eigene Dampfer für Verbindung mit Sessingfors, Ribau und Rensal sorgen. Zum Eintritt in das Kasino soll nur berechtigt sein, wer ein Jahreseinkommen von 500 Pfund nachweisen kann.

Die „himmlischen Ehen“ der Mormonen. Die zurzeit in England befindlichen Sendboten der Mormonen leben sich einer erbitterten Feindschaft der Bevölkerung gegenüber. Man ist allgemein überzeugt, daß die Mormonen nach England gekommen seien, um junge Mädchen in das gelobte Land der Vielweiberei zu verschleppen. Der Sekretär des Arbeiterverbandes von Utah hat daher zur Feder gegriffen, um feierlichst zu erklären, daß seit zehn Jahren die Vielweiberei tatsächlich nicht mehr besteht. Wenn wirklich einmal ein Fall von Verheiratung zu konstatieren ist, so kann es sich nur um irgendeinen alten Eigenbrötler handeln, der es sich nicht nehmen lassen will, die Frauen, die er einst gehabt hat, zu ernähren, damit sie nicht dem Hunger anheimfallen. Die Vielweiberei hat den sogenannten „himmlischen Ehen“ Platz gemacht. Da nach dem Glauben der Mormonen erst nach dem Tode die himmlische Glückseligkeit erreicht wird, und zwar durch das Mittel der Vielweiberei, so gibt es im Mormonenstaat nicht wenige Männer, die sich um sich des Rechts auf die himmlische Glückseligkeit nicht zu geben, bereits verheiratete Frauen als Ehefrauen haben antrauen lassen. Dabei geschieht es auch, daß eine Verheiratete mehreren Ehemännern zugleich angetraut wird. Es handelt sich in Wahrheit um einen frommen Betrug, durch den sich der Mormonen das Himmelreich zu sichern gedenkt.

Siebenhundertjähriges Jubiläum einer Kirche. Die älteste und vollständigste Kirche von München, St. Peter, kann in diesen Tagen auf ein siebenhundertjähriges Bestehen zurückblicken. Aus den alten Akten im Kreisarchiv zu Landshut und aus denen des bayerischen Reichs- und des Münchener Stadtarchivs geht hervor, daß 1222 Franz von Wirsitz den Pater Rastinus nach München schickte, um die Seelsorge der außerhalb auf einem Anger liegenden Jakobskirche zu übernehmen. Aus ihr hat Rastinus die Jakobskirche gemacht, die sich bis auf den heutigen Tag am St. Jakobspfad erhalten hat. Eine gleiche Wandlung machte die Peterskirche durch. Sie bestand aus einer kleinen, im Jahre 1181 gegründeten Kapelle, auf deren Grund und Boden ein spätromanisches Gotteshaus erbaut wurde, dessen Einweihung am 28. Juli 1222 stattfand. Bei der 1902 erfolgten Erneuerung sind im Innern alte Gebäudemalereien und Architekturteile aus Tageslicht gekommen, die, mit dem aus mehreren Jahrhunderten stammenden Mauerwerk, ein Bild von der hochinteressanten, aber sehr komplizierten Baugeschichte geben.

Riesen-Meteor in Amerika. In der Provinz Saskatchewan (Kanada) sind in der Nähe von Wynard meteorische Erscheinungen unter gewaltigen Explosionen aufgetreten. Vor einigen Tagen fauchte bei völlig klarem Himmel ein riesenhafter Meteor in den Großen Ozean, wo er unter Dampfentfaltung versank. Augenzeugen beschreiben den Himmelskörper als einen langen feurigen Streifen. Die Explosion erschütterte die Gegend im Umkreis von mehreren Meilen.

Wegen Tötung eines Mannes verurteilt. Die Fürsorge der englischen Tierkühnpolizei erstreckt sich auch auf die Mäuse. Der Generaldirektor einer großen Fabrik für elektrische Kabel ist in diesen Tagen zu fünf Pfund Sterling Strafe und zwei Pfund Sterling Kosten verurteilt worden, weil er erwiesenermaßen einen von ihm gefangenen Mause hatte den Hungertod sterben lassen. Die Mäuse der Londoner Kanäle sind geschworene Feinde des Isolierungsmaterials der Kabelbetreibungen. Die Londoner Firma hatte deshalb Versuche gemacht, die Kabel mit Gullaparcha, dem verschiedenen chemischen Substanzen zugefetzt waren, zu imprägnieren. Um die Probe auf das Exempel zu machen, hatte man eine Maus drei Tage lang im Käfig hungern lassen und dabei festgestellt, daß sie am vierten Tage kreperte, obwohl man ihr eine Menge von dem präparierten Summi in den Käfig gegeben hatte. Von diesem wollte die Maus nichts wissen, und damit war erwiesen, daß das Präparat als Schutzmittel gegen die Angriffe der Mäuse brauchbar war. Der Londoner Tierkühnpolizei hielt aber dieses Vorgehen für eine arge Tierquälerei und strengte gegen die Firma einen Prozeß an. Da der in Betracht kommende Paragraph nur ganz allgemein von „Grausamkeit gegen gefangene Tiere“ spricht, war er auch auf Mäuse anzuwenden, und die Firma mußte nach dem Buchstaben des Gesetzes verurteilt werden.

Der austro-ungarische Plattensee. Der ungarische Ackerbauminister berief zur Besprechung des bedrohlichen Sinkens der Oberfläche des Plattensees eine Fachberatung ein, die feststellte, daß der niedrige Wasserstand nicht auf eine gegenwärtig herrschende Trockenheit, sondern auf die allgemeinen hydrographischen Verhältnisse zurückzuführen ließe. Auch durch den gegenwärtig in Bau befindlichen Stöckkanal werden dem Plattensee große Wassermengen entzogen. Der Wasserstand könnte nur dadurch wesentlich erhöht werden, wenn man die Mur, die in die Donau fließt, in den Plattensee ablassen würde. Der Plattensee ist der größte See Mitteleuropas mit einer Oberfläche von 600 Quadratkilometern. Er ist umgeben von zahlreichen Bächen, Flüssen, Bakaton-Küben, Almab ufm., die des salzhaltigen Wassers und der romantischen Umgebung wegen viel besucht werden. Der See war schon den Römern und Griechen bekannt, die ihn Bello nannten. Viel leichter handelt es sich um vorübergehende Schwankungen, wie sie auch beim Neuseeländer See beobachtet wurde.

Die morganatische Ehe des verstorbenen Königs von Griechenland. Die Londoner „Daily Mail“ meldet, daß der griechische Justizminister Gounaris in der Nationalversammlung ein Gesetz eingebracht hat, durch das die morganatische Ehe des verstorbenen Königs Alexander mit Frau Manos offiziell anerkannt wird. Der Gesetzentwurf, der die Zustimmung der königlichen Familie gefunden hat, beschäftigt sich bloß mit den rechtlichen Verhältnissen der in Frage kommenden Personen. Das Kind der Frau Manos wird als legitime erklärt, doch wird ihm kein Erbanspruch auf den Thron zuerkannt. König Alexander, der bekanntlich im Oktober an den Folgen eines Herzleidens starb, heiratete Fräulein Manos im November 1919. Staats war, wie man sagte, das schönste Mädchen Griechenlands und die Tochter eines Generalsobersten. Nach dem Tode des Königs anerkannte die Regierung ihr so als Ehe nicht als legitim. Im März 1921 brachte Fräulein Manos ein Kind zur Welt.

Bäder für Millionäre.

Einen Einblick in das Babel Leben in Rußland gibt eine Bekanntmachung der Zentralverwaltung der Kurorte in der Krim, Jalta, Eupatoria, Saki, Sebastopol und Feodosija in der „Ekonomischeshe Shisn“. In der Bekanntmachung werden zureichende Milliarden die von der Zentralverwaltung in diese Kurorten bestimmten Preise mitgeteilt:

1. In Hotels Zimmer von 1 bis 5 Rubel täglich.
2. In Villen Zimmer von 1 bis 2 Rub. 50 Kop. täglich, einschließlich ärztlicher Konsultation; 3. In den Sanatorien 3 Rub. täglich Unterkunft in einem allgemeinen Zimmer und 5 Rub. in einem einzelnen, dazu gehören ärztliche Behandlung und Wäsche. Heilmittelkosten wie Behandlung durch Elektrizität, Röntgenstrahlen, ebenso wie Analysen 1 bis 5 Rub.; ärztliche Konsultationen von 50 Kop. bis 10 Rub. Die Berechnung der Beköstigung erfolgt wöchentlich.

Zum Schluß erfolgt ein — Postskriptum: „P. S. Alle Preise in Goldrubeln nach dem Kurs der Gosbank (Staatsbank) zur Zeit der Bezahlung.“ Wie viele Milliarden mögen es bedürfen, um einer Kuraufenthalt in der Krim bei einer Unterkunft von 3—5 Rubeln täglich zu ermöglichen!

Erinnerungen eines Kriminalkommissars.

Von Hans v. Treskow.

Nachstehende kleinen Auszüge entnehmen wir mit Erlaubnis des Verlegers dem interessanten, bei F. Fontane u. Co. (Berlin) demnächst erscheinenden Erinnerungsbande des bekannten Berliner Kriminalkommissars v. Treskow: „Von Fürsten und anderen Sterblichen.“

Beim Polizeipräsidenten.

Die Stellung des Berliner Polizeipräsidenten war besonders dadurch eine sehr wichtige, daß der Präsident zweimal in der Woche, an jedem Dienstag und Freitag, Immediatorträge beim Kaiser hatte. Er sah den Monarchen daher öfter als mancher Minister, und er konnte alles vorbringen, was er für wichtig hielt. Kaiser Wilhelm der Erste ließ sich vom Präsidenten v. Madai über alles genau berichten, was in Berlin vorgefallen. Unglücksfälle, Höhe der Marktpreise für Lebensmittel, gesellschaftliche Skandalosafas bildeten das Hauptthema, was den alten Herrn interessierte. Sein Enkel schaffte den Immediatorträge des Polizeipräsidenten nach den ersten Regierungsjahren ab mit den Worten: „Wenn ich von Ihnen etwas wissen will, werde ich Sie rufen lassen.“ Durch diese Verfügung hatte die Stellung des Polizeipräsidenten sehr an Bedeutung verloren, und der Kaiser hatte sich eine Nachrichtenquelle verstopft, die ihm von großem Nutzen gewesen wäre.

Chef der Kriminalpolizei war zur Zeit meines Dienstalters der Geheimregierungsrat Graf Bückler, ein alter Junggeselle, mit welchem Patriarchenart, aber nun ungeheurer Lebenslust. Er war ein fleißiger und gewandter Arbeiter, der ganz in seinem Dienst aufging. Von morgens 9 Uhr bis 3 Uhr nachmittags sah er in seinem Arbeitszimmer und war für jeden zu sprechen. Am Nachmittag brachte ihm der Aktenwagen noch ganze Stöße von Akten nach Hause, die er für den nächsten Tag regelmäßig aufarbeitete. Seinen Untergebenen war er ein gerechter, aber sehr unbequemer Vorgesetzter, da er peinlich genau war und jede Flüchtigkeit auf Strengste riigte. Er pflegte immer zu sagen: „Bedenken Sie, daß von Ihrer Arbeit Wohl und Wehe, Ehre und Freiheit eines Menschen abhängt. Sie können daher nicht genau und vorzüglich genug sein.“ Er prüfte daher die Vorführungsakten, mittels deren der Festgenommene dem Untersuchungsrichter vorgeführt

wurde, auf das Sorgfältigste, und sobald ihm Tat- und Fluchtverdacht nicht genügend begründet erschienen, ordnete er die Freilassung an.

Die Affäre Schnaebele.

Als ich meinen Dienst beim Polizeipräsidenten antrat, war Herr von Richthofen Präsident. — Der Vertraute des Herrn von Richthofen war der Kriminalkommissar von Tausch, der beim Präsidenten eine große Rolle spielte und zur Erledigung von vielen heiklen Aufgaben benutz wurde. Tausch, mit dem ich befreundet war, und von dem ich viel erfuhr, wurde später sehr bekannt, durch den von dem Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherrn von Marschall gegen ihn angestregten Weinedeßprozeß, in dem er aber freigesprochen wurde. Schon vorher hatte er durch eine von ihm im Ueberseer vorgenommenen Verhaftung große Aufregung verursacht, und beinahe wäre diese die Veranlassung zu einem Kriege mit Frankreich geworden. Er hatte nämlich einen französischen Polizeikommissar namens Schnaebele, der für sein Vaterland in den Reichslanden Spionage trieb, durch einen fingierten Brief über die Grenze gelockt und festgenommen. Die französische Regierung behauptete aber, die Verhaftung wäre noch auf französischem Gebiet erfolgt, und forderte die Freilassung Schnaebeles. Die französischen Blätter waren höchst entrüstet über die Affäre Schnaebeles, und die Stimmung in Paris war bereits so drohend geworden, daß das deutsche Volkspersonal schon die Koffer gepackt hatte. Der damalige deutsche Votschafter, Fürst Hohenlohe, erob dringende Vorstellungen beim Auswärtigen Amt in Berlin und setzte es durch, daß Schnaebele freigelassen wurde. Darauf beruhigten sich die Franzosen wieder. Wir hat Prinz Alexander Hohenlohe, der Sohn des Votschafters, den Hergang in dieser Weise erzählt.

Rehter wie der Präsident von Richthofen waren glühende Verehrer Bismarcks, und sie hatten seinen Nachfolger Caprivi und den Leiter der auswärtigen Politik, Marschall, dieses kam so recht zum Ausdruck, als der Sohn des Reichskanzlers, Graf Herbert, zu längerem Aufenthalt in Berlin weilte. Er wohnte damals im Hotel Bellevue am Potsdamer Platz. Marschall forderte den Präsidenten auf, den Grafen genau beobachten zu lassen und ihm zu berichten, wenn er Besuch abhalte und von wem er Besuche empfangen. Richthofen weigerte sich, den Auftrag zu übernehmen, da er ansonst hierzu keine passenden Beamten zur

Verfügung habe. Marschall hat ihm diese Abgabe nie vergessen und er ließ den Grafen durch Herrn des Auswärtigen Amtes überwachen. Welchen Erfolg diese Amateurdetektive erzielt haben, ist mir nicht bekannt. Er wird aber nicht groß gewesen sein, denn Serbert Bismarck war durch Tausch gewarnt worden.

Der König der Diebe.

Von den Verbrechern, mit denen ich mich eingehend beschäftigt habe, war einer der merkwürdigsten ein internationaler Hoteldieb und Hochstapler, der Manolesku hieß und „der König der Diebe“ genannt wurde. Er hat unter seinem Namen und Titel ein Buch geschrieben, in dem er sein Leben schildert, das ich mit vielem Vergnügen gelesen habe. Manolesku war wieder einmal, wie es in der Verbrecherprache heißt, „verschütt“ gegangen, das heißt festgenommen worden und sah im Isolierungszimmer, dem Gefängnis des Polizeipräsidenten. Dort sollte er bleiben, bis ein Auslieferungsantrag, den die österreichische Regierung wegen in Wien verübter Hochstaplerie gestellt hatte, seine Erledigung gefunden. Das Auslieferungsverfahren zog sich mehrere Wochen lang hin, und Manolesku langweilte sich in seiner Zelle, wie ich wußte, fürchterlich. Ich ließ ihn mir daher, wenn ich freie Stunden hatte, nach meinem Arbeitszimmer holen, um mit ihm zu plaudern. Er war mir hierfür sehr dankbar und rauchte gern eine Zigarette bei mir und trank ein Glas Rotwein, das ich ihm vorsetzte. Er war ein schöner junger Mann im Anfang der dreißiger Jahre, sehr gut von einem ersten Schneider angezogen, mit eleganter Haltung und tadellos Manieren.

Er war der Sohn eines rumänischen Reitmeisters von sehr guter Familie. Schon als Kadett hatte er dumme Streiche gemacht und war nach Konstantinopel durchgebrannt. Hier, wo sich die Gauner des Orients schule der Gaunerei eingeweiht worden, und in kurzer Zeit war er einer der gewandtesten und gefährlichsten Diebe und Hochstapler geworden. In allen Hauptstädten Europas und auch Amerikas übte er seinen Verstand aus, nur selten gelang es, ihn einer Straftat zu überführen. Er reiste auf den Ozeandampfern nur als Passagier erster Kajüte und benutzte eine der teuersten Kabinen. Auf der Eisenbahn macht er es ebenso. Er stieg nur in den ersten Stöckeln ab, oft begleitet von einem perfekten Kammerdiener, und stets wohnte er in

den teuersten Zimmern. Sein Gepäck bestand aus eleganten Lederkoffern, die mit den Initialen seines Namens, den er gerade führte, gezeichnet waren. In seiner Kofferkiste hatte er tadellos gefälschte Legitimationspapiere, um sich jederzeit ausweisen zu können. In Berlin war er als „Fürst Rahovaru“ aufgetreten und hatte längere Zeit im Hotel „Britol“ gewohnt, zum großen Schaden der Hotelgäste, denen dieser Zeit wertvolle Schmuckstücke abhanden kamen. Ich sagte ihm, es wäre über ihn das Gerücht verbreitet, daß er seine Diebstähle des Nachts ausführe, und daß er, um nicht gesehen zu werden, eine schwarzgezeichnete Trikotanzug trüge. Da lachte er ungeniert dazu und sagte: „Sie sind doch ein viel zu guter Kerl, um solchen Unsinn glauben zu können. Wenn ich in dem schwarzen Trikot abgefaßt würde, wäre ich doch sofort überführt. Die Sache ist viel einfacher. Ich sehe mir die Gäste, mit denen ich im Hotel wohne, genau an, und die Damen, die teuren Schmuck tragen, werden meine Opfer. Ich merke mir, in welchem Zimmer sie wohnen, und diese suche ich zur Frühstück- oder Dinerzeit auf. Aus Vorsicht klopfe ich an die Zimmertür: Ist das Zimmer besetzt, so entschuldige ich mich bei den Bewohnern damit, daß ich mich in die Nummer verirrt habe. Ist das Zimmer leer, sehe ich mich schnell um und stehe die Sachen, die ich brauchen kann, zu mir. Damen sind ja so leichtsinnig mit ihren Schmuckstücken und lassen diese auf dem Toiletentisch liegen. Finde ich dort nichts, so öffne ich den Koffer, was bei einiger Übung nicht sehr schwer ist. Dann entferne ich mich mit dem gefundenen Schmuck in der Tasche, und oft nehme ich an demselben Tag, wo die Diebstähle statt, mein Diner und plaudere mit ihr. Wenn man mehrere Tage in einem Hotel wohnt und über die genügende Gewandtheit verfügt, so es gar nicht so schwer, Bekanntschaften zu machen, besonders wenn man, wie ich, mehrere Sprachen spricht.“

Aufmerksam hatte ich zugehört, und ich glaube, sprach die Wahrheit: so ungezwungen und eitel erzählte er seine Gaunereien. Darauf bemerkte ich: „Ist doch eigentlich schade, daß ein so begabter und intelligenter Mensch, wie Sie, sich durch Diebstahl nähert.“ Aufmerksam erwiderte er: „Que voulez-vous, monsieur, c'est mon métier.“ Manolesku war eine Verbrechernatur, die durch moralische Bedenken in keiner Weise berührt wurde.



Am Märkischen Herd



Platanenallee Nr. 14.

Roman von Dr. H. Rejzner.

Amerikanisches Copyright 1918 by Robert Lutz.

Stuttgart.

Nachdruck verboten.

Als die Aufnahme beendet war und der Apparat in der harmlosen Tasche sich befand, schloß Helmfedt die Tür des Arbeitszimmers, kletterte ein neues Amtsstück an Stelle des gerissenen alten und schloß sich, wie er in der Dialekt allein war, noch weiter an der Tür zu schaffen. Schnell und gewandt schloß er über Tür und Füllung ganz oben einen schmalen Streifen braunen Papiers, genau von der dunklen Farbe des Holzes. Er war eben damit fertig, als ihm die Treppe vom Obergeschoß herunter kam und termingültig nach einmaligen Winkeln fragte. Helmfedt bat ihn, ein Auto zu holen, und fuhr gleich darauf von.

Als er mit dem Entdecken der ausgezeichnet gelungenen Aufnahme fertig war, zündete er sich eine Zigarette an, setzte sich in seinen bequemen Schreibstuhl und dachte nach.

Die Auskunft aus Chemnitz, die Entdeckung des Verbrechens, die seiner Ansicht nach zweifelloser Sucherei nach dem Schreiber, alles das verstärkte den Verdacht gegen Jakob immer mehr. Daß dieser Diener ein Erzürner war, darüber konnte gar kein Zweifel mehr stehen; ob er aber tatsächlich der Mörder war, stand einem anderen Blatt.

Helmstedt prüfte das Motiv. Gabsucht, fraglos, er erreichte denn Jakob nicht ganz dasselbe, wenn die Dinge seinen Lauf ließen, wenn er abwartete; der alte Ribbentrop eines natürlichen Todes starb? In Jakob war faul und zu Wohlleben geneigt. Ihn ließ daran liegen, so schnell wie möglich in den Besitz der ausgekauften Rente zu kommen. Oder fürchtete Gauner tatsächlich eine Veränderung des Testaments seinen Ungunsten? Es wäre doch sehr sonderbar, wenn ein Mann vom Schlage Ribbentrop, sein Testament eines Dieners wegen um einer Summe willen geändert hätte, die bei der Größe des Nachlasses nur ein klein Teil ausmachte. Jakob war ein Diener von enormer Bedeutung war.

Wollte er nicht der Alte durch seinen Neffen dem frechen und unehrerbietigen Benehmen Jakob gegen Ralf und Lilly erfahren haben, und waren vielleicht die Augen ausgegangen, was Geistes Kind von ihm so geküßte Diener war? Das wäre viel ein Anlaß für den rechtlich denkenden Menschen, seine über das normale Maß hinausgehende in seiner lehrwilligen Verfügung doch noch zu ern. Ralf mußte wissen, ob er dem Onkel in die Richtung irgendwelche Mitteilungen gemacht hat, müßte nach sich vor, sobald wie möglich den Verdacht zu fragen. Allerdings war nicht zu erwarten, in Jakob die Tat ausgeführt haben konnte. Seine ständige Abwesenheit von Schaffner war harmlos für den alten und der Zigarettenhändler Kaiser wohl Entlastungszeuge. In dieser Hinsicht hatte die Forschung eher die Zweifel vermehrt.

Natürlich wäre Helmfedt in der Lage gewesen, Untersuchungsrichter sofort einen Verhaftungsbegehren gegen Jakob herauszubekommen, aber es erschien ihm reißlicher Überlegung doch besser, das nicht zu tun. Die Anklagebehörde sollte bis zur Hauptverhandlung nur im Glauben bleiben, daß ihr Hauptzeuge unantastbar sei. Es würde auf die Geschworenen mehr wirken, wenn die Wahrheit über diesen armen während der Verhandlung ans Tageslicht und die Verhaftung von den Zeugenbank aus erteilt. Das war auch die Ansicht Seebalds. Helmfedt

kreuzte sich schon im stillen auf das verblüffte Gesicht des Staatsanwalts. Es war eine seiner kleinen zeitlichen Schwächen, daß er es liebte, wenn sich die Gelegenheit fand, den Verurteilten gegenüber kleine aber wirkungsvolle dramatische Effekte zu inszenieren.

Nach Ankunft der „Navigation Steam Ship Company“, deren Büro sich in der Charlottenstraße befand, wurde die Ankunft des Dampfers „Präsident“ von Vera Cruz am 23. Mai erwartet. Helmfedt schrieb an einen Freund in Hamburg, er möge sich der dort ankommenden Mexikanerin Maud Cooper sorgend annehmen.

Achtes Kapitel.

In einem herrlichen Juni-Morgen saßen Frau Schuster, Irma und Lilly auf der weiten Wiese, die sich vom Torhaus allmählich abfallend bis zu jenem dichten Tannenwald ausdehnte, der wie ein weiter Mantel den Fuß des Brokens umgibt.

Die Damen waren beim Frühstück. Appetitlich leuchteten die frischgebackenen Semmeln in der Vorratskammer, und ein würziger Duft stieg aus den kleinen Kaffeekännchen hervor. Der Tag versprach sonnenklar und warm zu werden, und man genoß mit innigem Behagen die frische, milde Morgenluft.

Lilly war entschieden sehr erholt, die blassen Wangen hatten sich gerötet und der Ausdruck der Augen hatte etwas viel Behaglicheres bekommen. Irma mußte die häufigen Berichte Helmfedts wohl zu lesen und hatte die arme Freundin zu beruhigen verstanden, obwohl sie selbst voll Beforgnis merkte, daß die Untersuchung durchaus nicht den Erwartungen und Wünschen Helmfedts entsprach. Warum sollte sie Lilly beunruhigen und quälen? Es half ja doch nichts. Viel wichtiger war es, daß die Arme ihre Gesundheit kräftigte, um den Anforderungen, die naturgemäß die Hauptverhandlung an sie stellen würde, gewachsen zu sein.

Innerlich verlebte Irma eine unendlich glückliche Zeit. Sie wußte lange, daß ihre Neigung zu Helmfedt, die sie sich ganz offen eingestand, erwidert wurde. Wenn auch nur bisher nur kleine Anzeichen, aber halberstehende Zärtlichkeiten in den Briefen des Doktors sich fanden, so hatte sich doch ihr junges reines Herz daraus eine Zukunft, die rosig war, daß sie selbst die düsteren Farben, in denen sich die Zukunft Ralfs und Lillys zeigte, überstrahlte. Es kam Irma oft wie ein Unrecht vor, daß sie so glücklich war, während über dem Haupt ihrer einzigen Freundin sich die Wolken eines traurigen Geschehens aufzuzugaben.

Lilly hatte mit echt weiblichem Instinkt die Veränderung in Irmas Wesen wohl gemerkt und sich in der darüber gefreut. Sie gönnte Irma jedes Glück, und es gewährte ihr eine unsagbare Befriedigung, daß gerade der Mann, den sie, ohne es zu wollen, so schwer in seinem Herzen getroffen hatte, dieses prächtige Geschöpf als Lebensgefährtin erhalten sollte. Daß zwei junge Mädchen, die in ehelicher Freundschaft mit einander verbunden sind, nicht ihre Herzensgeheimnisse austauschen, kommt wohl nicht vor, und so kann es kein Wunder nehmen, daß auch Irma der Freundin eines Tages ihre junge Liebe gestand. Von der Stunde ab begannen zum Vorschein von Frau Schuster die Helmfedts zwischen den Beiden. Sie machten weite Spaziergänge und sprachen immer und immer wieder von dem Doktor und von Ralf. Gerade diese Unterhaltungen, die Irma absichtlich recht oft herbeiführte, machten ihr oft unummer. Sie wollte und durfte Lilly nicht sagen, wie ernst es um Ralf stand, und empfand es unendlich schwer, der Hoffnungslosigkeit Lillys beizustimmen, die wie ein naives Kind alle Sorgen verschleucht hatte und auf Helmfedts Gefährlichkeit und Scharfsinn felsenfest vertraute.

Wenn sie so den herrlichen Weg zum Begemüßter wanderten, zwischen den hohen Tannenwäldern, dann fragte Irma wohl zum hundertsten Male, ob Lilly glaube, daß Helmfedt sie wirklich liebe. Sie wußte es ja, aber sie wollte es von der Freundin immer wieder hören. Und Lilly schloß sich, als schon seit Monaten Verlobte, viel reifer als Irma. Sie hatte etwas mütterlich Beruhigendes, wenn sie mit lebenswärtiger Geduld immer wieder die Versicherung gab, es sei doch gar kein Zweifel möglich, der Doktor sei die über die Ohren verliebt. Und wie sein das werden würde, Irma passe doch herrlich zu ihm, mit ihrem Mut, ihrer Klugheit, der Lust zu reisen. Sie würden gewiß viele große Reisen machen und dann könnten sie ja sie und Ralf auch in Mexiko besuchen, denn das stand bei Lilly durchaus fest, daß sie ihrem geliebten Ralf ohne weiteres nach Mexiko folgen würde. Diese Zukunftspläne Lillys machten Irma traurig. Lilly ahnte ja nicht, daß wenn Helmfedts Scharfsinn diesmal verlagte, dem armen Ralf günstigen Falles eine längere Gefängnisstrafe drohte. Günstigen Falles, denn dann müßte es schon der Kunst des Justizrats gelingen, seinen Klienten vom Schaffot zu retten und das Ende des alten Mannes als Totschlag darzustellen! Irma verbarg diese sorgenden Gedanken und Lilly war zu kindlich und unbefangen, um auf die Wolken zu achten, die sich für Minuten auf die Stirn ihrer Freundin senkten.

Langsam gemessenen Schrittes näherte sich vom Torhaus her der gute Herr Schramm, der Damen aufmerksamem Blick.

„Guten Morgen, meine Damen, herrlicher Tag heute! Gnädige Frau, hier ist auch die Zeitung und ein Telegramm.“

Bei dem Wort Telegramm waren die beiden Mädchen aufgesprungen und auch in den Zügen der alten Dame malte sich Erwartung und Spannung.

„Kinder, das kann doch nur vom Doktor sein.“ Sie öffnete die Depesche und während ihr die beiden Mädchen über die Schulter sahen, las sie:

„Ralfs Schwester Maud ankommt Montag, erbitte Rückkehr mit Mittagszug Mittwoch. Hauptverhandlung auf 16. festgesetzt. Ralfs Befinden gut, grüßt wie ihr.“

Also so nahe war schon der Termin der Hauptverhandlung gerückt. Jetzt, wo sie es sicher wußten, hatten alle drei ein gewisses befehlendes Gefühl. Frau Schuster und Irma waren sich besorgte Blicke zu. Wie würde es werden? Lilly klopfte das Herz, nicht weil sie an dem guten Ausgang zweifelte, sondern weil sie der Gedanke, daß so bald gegen ihren Ralf öffentlich eine so schwere Anklage verhandelt werden sollte, ungeheuer erregte.

„Was haben wir heute für einen Tag, Irma?“

„Freitag, Mutter!“

„Na, Kinder, dann haben wir ja noch einige Tage Zeit, hier die herrliche Natur zu genießen. Du, Irma, wirst so gut sein, an Minna zu schreiben, daß wir am nächsten Mittwoch ankommen! Sie soll ordentlich küssen, die gewaschenen Gardinen aufmachen.“

„Ich weiß ja schon, Mutter, das mache ich doch jedesmal, wenn wir von einer Reise zurückkehren wollen. Ich muß doch auch Herrn Doktor Helmfedt schreiben.“

„Doktor Helmfedt? Natürlich, Irma, natürlich.“

Die Mutter konnte sich eines Bedauerns nicht enthalten über den Elfer, mit dem ihre Tochter jede nur denkbare Gelegenheit benutzte, um an Helmfedt zu schreiben.

„Irma, meinst du nicht, daß wir außerdem ein Telegramm an den Doktor schicken sollte?“

„Ja, Irma, das halte ich auch für nötig“, pflichtete Lilly der alten Dame bei.

„Wenn ihr meint, dann wollen wir es gleich entwerfen und Herr Schramm gibt es dann telephonisch nach Harzburg.“

„Ich denke, wir telegraphieren folgendes:“

Werden Mittwoch 8 Uhr 35 abfahren, bitten uns abzuholen. Herzliche Grüße an Ralf, Empfehlungen an Maud. Gruß.“

„Bitte Mutter, setze meinen Namen darunter, weil ich doch einmal die Korrespondenz führe.“

Frau Schuster und Lilly lachten laut auf, und Irma erröte bis unter die Haarmurzeln. Sie ließ schnell über die Wiese dem Hause zu, um Herrn Schramm aufzusuchen.

„Herr Doktor, der Schneller ist da und will die Winteranzüge abholen, soll ich sie ihm geben?“

„Ja, Frau Balth, aber bitte leeren Sie vorher noch alle Taschen aus! Sie wissen, da bleibt oft etwas stecken, und legen Sie, was Sie finden, mir hier auf den Tisch. War Kommissar Braun schon hier?“

„Nein, Herr Doktor“, knurrte die Haushälterin. „Ihr Herr machte ihr Verrger. Das war ja kein Leben mehr für einen soliden, gebildeten Herrn: die Mädel, gelten nahm er ganz unregelmäßig ein, abends war er fast niemals zu Hause, ja er blieb ganze Nächte fort.“

Es war schrecklich, sie hatte ja gewiß schon alles mögliche miterlebt, aber was zu toll war, war zu toll. Und dazu das ewige Telefonieren! Sie kannte bloß immer an den Apparat. Wer ihren Herrn alles sprechen wollte. Die amerikanische Volksschaft, das Materialprüfungsamt, das Patentamt, und alles so geheimnisvoll.

„Kriminalkommissar Braun, Herr Doktor.“

„Kommen Sie rein, Braun. Guten Morgen.“

„Morgen, Herr Doktor.“

„Nun, Braun, was macht unser Freund?“

„Der? Der sitzt sich so sicher wie in Abrahams Schoß, gestern war er zum achten Male beim Untersuchungsrichter zum Verhör. Näheres hat er mir nicht erzählt, aber er tat mächtig geschwollen.“

„Daß er sich sehr wichtig vorkommt, ist mir recht lieb, dann denkt er wenigstens nicht an Flucht.“

„Flucht? Kein Gedanke, im Gegenteil! Er verhandelt schon mit einem gewissen Markwald wegen Eintritt in eine Drogerie in der Landberger Allee.“

„Sieh mal an! Der Mann scheint also doch wieder arbeiten zu wollen, das ist ja sehr interessant.“

„Ja, ich habe mich auch gemundert. Bei der Rente hätte er doch so etwas garnicht nötig, aber ich glaube, er will sich verheiraten, und das Mädchen verlangt wohl von ihm, daß er was Vernünftiges tut.“

„Das ist schon möglich. Jedenfalls glauben Sie, Braun, daß er ohne weiteres zur Hauptverhandlung kommen wird?“

„Über sicher, Herr Doktor, daran ist garnicht zu zweifeln. Er hat mir doch schon gesagt, ich müßte hinkommen und hören, wie er ausfallen würde, er wäre der einzige Belastungszeuge.“

„Gut, Braun, trotzdem behalten Sie ihn im Auge! Ich werde Sie rufen lassen, wenn ich etwas brauche.“

Helmstedt ging nachdenklich auf und ab. Die Mitteilung, daß Jakob in ein Geschäft eingetreten wünschte, war ihm wichtiger, als er sich Braun gegenüber hatte anmerken lassen. Das paßte nicht ganz in das Bild, das er sich von diesem verschlagenen Menschen gemacht hatte. Als er so in Gedanken die Sachen durchsah, die Frau Balth aus den Taschen seiner Winterjacken zusammengebrocht hatte, fiel ihm ein zusammengefaltetes Zeitungsblatt auf. Er war eine Nummer des Newyorker Herald. Er faltete sie auseinander und fand im Anhangsteil eine blau angestrichene Ankündigung, die sein Interesse erregte:

(Fortsetzung folgt.)

Der Expreßzug.

Novelle von Guy de Témont.

Autorisierte Übersetzung von Alfred Brie.

(Nachdruck verboten.)

Als die Kirchenglocke sechs Uhr schlug, sprang Ralf aus dem Bett und zog sich in aller Eile an, um den Dienst anzutreten. Eisenbahnbeamter an der Station Aubrey auf der Strecke Vendome, nicht er in seiner Person die Posten des Bilet-, Weichenstellers und stellvertretenden Stationshebers.

Wenn der Posten auch kein schwerer war, und sich die Reisende und noch seltener Bahnarbeiter einfach so lastete doch eine gewisse Verantwortlichkeit auf Mittags passierte der Pariser Schnellzug, der 113, die kleine Station und dann mußte er ein hundert Meter hinauslaufen zu dem nächsten Wartenhäuschen, um die Geleise für den Güterzug, eine Viertelstunde vorher eintraf, stellen.

In seinem Vorgehen war er wegen seiner Pünktlichkeit und seines Dienstleifers geschätzt, war ihm schon eine Beförderung in Aussicht gestellt worden, er hatte stets dankend auf eine solche verzichtet, und von Natur wenig ehrgeizig, liebte er seine Arbeit und vor allem seine bescheidene Häuslichkeit. Bald sechs Jahren hatte er sich mit einem hübschen runden Mädchen aus der Umgegend verheiratet, dem hochzeitlichen von der Eisenbahngesellschaft höchste vakante Posten einer Weichenstellerin vergeben worden war! Dieser Posten ließ der jungen Frau genügend Zeit, die kleine Mabeleine, die mit frohen Lachen und Schreien das stille Heim verlebte, zu einem artigen Kinde zu erziehen! — Ralf hatte eilig seinen Koffer gepackt, als eine helle

Stimme aus dem Kinderbettchen ihn fragte: „Papa, darfst du heute beschlafen?“

Er kehrte noch einmal zu dem kleinen Mädchen zurück, dessen Haar wie Gold auf dem weißen Kissen leuchtete, und küßte es zärtlich.

„Du weißt, Liebling, daß ich es nicht gerne sehe, wenn du ohne Mutter weggehst... und Mittag mußst du doch kochen.“

„O, Papa, ich werde sehr gut aufpassen.“ — „Gut, Papa, darfst du?“

Er hatte nicht den Mut, ihr die kleine Bitte abzuschlagen und legte sie wieder in die Arme zurück.

„Ja, du darfst... komm mich nur besuchen!“

„Ach, Papa,“ rief das Kind, „ich habe dich ja so lieb!“

Ralf wandte sich nochmals an seine Frau: „Sorge dich, daß Mabeleine nicht vor halb eins auf die Straße kommt!“

„Du bist wirklich ein Held“, antwortete sie lachend, „immer gibst du nach!“

Er zuckte nur die Achseln. „Was soll ich tun! Um diese Zeit sind alle Bäume durch und es ist absolut keine Gefahr!“

In der Tür blickte sich Ralf noch einmal um.

Wenn du einen Wagen trittst, Mabeleine, sieh dich nur recht vor und spiele nicht mit den Blumen. Und du wirst dich ruhig auf eine Bank setzen und auf mich warten, nicht wahr?“

„Ja, mein guter Papa!“

Das Kind war kein Glück, er betete es an. Und oft dachte ihn eine ungelindete Angst, daß ihm etwas geschehen könnte.

Auf dem Bahnhof hatte Ralf bald seine täglichen Pflichten erfüllt, und er sich dessen versah, schlug es schon ein halb zwölf Uhr! — Er war somit Zeit, an die Mittagspause zu denken, und er eilte auf die Straße, um die Geleise zu steuern. Winklich fuhr der

Güterzug ein und hielt auf dem toten Geleise, um die Durchfahrt des Schnellzuges abzuwarten. Bald verkündeten die Glocken die zwölfte Stunde, und der Expreßzug, bereits durch Glockensignale anvisiert, mußte jeden Augenblick passieren. Über Minuten verstrichen — und alles blieb ruhig. „Er scheint es heute nicht eilig zu haben!“ dachte der Beamte mit philosophischer Ruhe.

Es war unmöglich, jetzt nach der Station zurückzu-eilen, um nach der Ursache der Verspätung zu forschen, denn der Schnellzug konnte jeden Augenblick eintreffen, und seine Annäherung an diesem gefährlichen Kreuzungspunkt war unbedingt erforderlich. Eine Viertelstunde — lang wie eine Ewigkeit — wartete er, aufmerksam den Fortgang mahnend.

Da tauchte ganz hinten eine blaue Wolke auf und das elektrische Läutewerk ertönte. — Der Expreß 113 fauchte mit einer Geschwindigkeit von zehn Kilometer heran. Winklich schrie Ralf herzerregt auf... er hatte Mabeleine bemerkt, die vergnügt lachend auf dem Geleisen spielte. Geduldig hatte sie in dem Wartesaal gesessen, wie sie es dem Vater versprochen, aber als es immer später wurde, hielt sie es nicht mehr in dem dampfenden Zimmer aus.

„Ich werde einen Strauß für Vater pflücken!“ hatte sie sich gesagt. „Er hat die Blumen so gern — er wird mich gewiß nicht auswechseln!“ — Dann hatte sie den Vater an den Geleisen erblickt, und in der Freude, ihn möglichst schnell erreichen zu können, alle Vorsicht außer acht gelassen.

Ralf war angefaßt der entsetzlichen Situation wie gelähmt — das Kind war verloren — ruhen! Sie auf die Gefahr aufmerksam machen? Sie wußte zu weit entfernt, um seine Worte verstehen zu können... ein einziger Mittel blieb ihm noch — den Expreß auf das tote Geleise rangieren... das stand in seiner Macht! — Er griff nach dem Hebel zu drücken.

und sein Kind war gerettet! Aber der Güterzug auf dem anderen Geleise? — Ein furchtbares Unglück war unausweichlich... Hunderte von Menschenleben waren in Gefahr.

Ralf schwelgte dann ihm die Stirn herab. — Was kümmerte ihn schließlich das Schicksal der Unbekannten, wenn nur sein Kind gerettet wurde? Was war ihm die ganze Welt gegen diesen Wundkopf, der für ihn der Inbegriff alles irdischen Glücks war... aber schon unterdrückte die Stimme der Pflicht den Verzweiflungsschrei, der aus seinem gequälten Vaterherzen quoll. — Nein... er hatte nicht das Recht, so zu handeln, er schuldete sein und der Seinen Leben den Reisenden, deren Wohl seiner Wachsamkeit anvertraut war, und wenn man noch mehr von ihm verlangt hätte, so durfte er nicht einen Augenblick schwanken!

Der Zug nahte heran... unbeweglich stand der Beamte, den Hebel der Weiche in der Hand... Jetzt hatte die Lokomotive das Kind erreicht, und eine Minute später war der Expreß in der Ferne verschwunden. — Wie vom Blitz gefaßt lag Ralf am Boden, die Hände vor das Gesicht gepreßt, als fürchte er sich, das Entsetzliche zu schauen... da tönte ein leises ängstliches Stimmchen an sein Ohr:

„Ach, Papa, ich habe mich so schrecklich gefürchtet!“

Er richtete sich langsam in die Höhe. — Träumte er... oder hatte die ausgetragene Angst seinen Verstand zerrüttet? Doch nein, es war kein Traum, sein Kind lebte, und während er es in seinen Liebköhlungen beinahe verlor, erfuhr er aus den zusammenhängenden Worten, welches Wunder sich eben vor seinen Augen ereignet hatte: Vor Schreck über die ungeheure Lokomotive, die plötzlich über ihn auftauchte, war die Kleine zwischen dem Geleise hingefunken, und ohne ihm wehe zu tun, war der Expreß über den kleinen Körper hinweggerast.

Dollar...
Dehler...